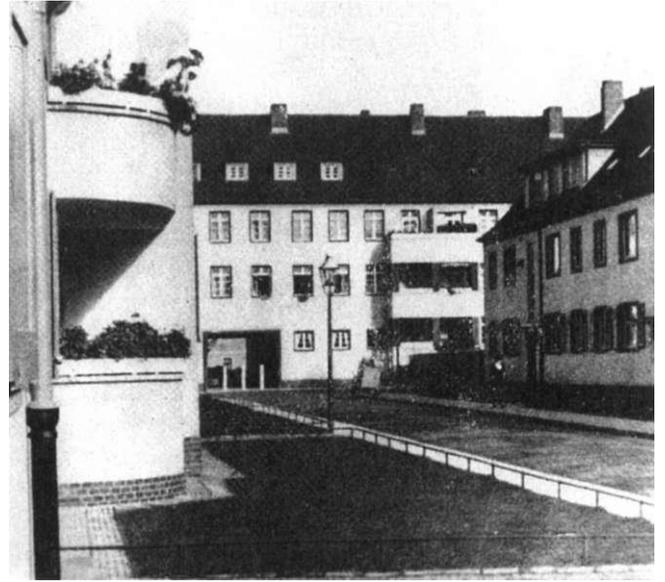




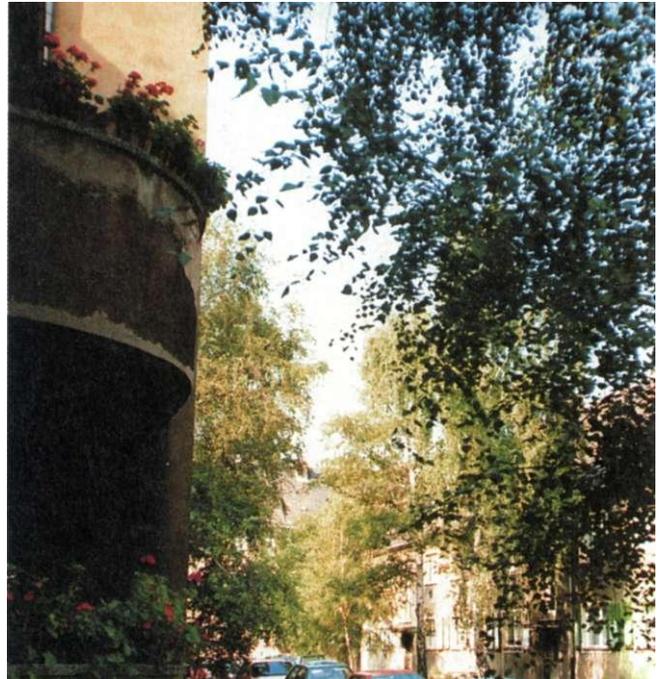
1931



1932



1994 - Gagernstraße



1994 - Friedrich-Naumann-Straße



BRUNO TAUT - IN MAGDEBURG.

(geboren 1880 in Königsberg - gestorben 1938 in Istanbul)

Maurer, Architekt, Schriftsteller, Stadtbaurat, Designer, Hochschullehrer.

1913 wird Bruno Taut das erste Mal in einer Magdeburger Zeitung erwähnt und als "Outsider" unter den gegenwärtigen Architekten gepriesen. Er war seinerzeit nach Magdeburg gerufen worden, weil er sich in der deutschen Gartenstadt-Bewegung einen Namen gemacht hatte. Bald nachdem sich Arbeiter der Krupp-Gruson-Werke, Magdeburg, in einer "Reform" genannten Genossenschaft organisiert hatten, engagierte diese Bruno Taut zur weiteren Planung ihrer kleinen Reihenwohnhäuser. Bereits damals zeigte Taut Interesse an vielen Bereichen des städtischen Lebens. Er war allen Mitgliedern der Magdeburger Gesellschaft gegenüber offen und baute sowohl für Arbeiter: kleine, bunte Häuser in der Gartenstadt-Kolonie "Reform", als auch für Unternehmer: das Kaufhaus Mittag am Breiten Weg.

Als er nach dem 1. Weltkrieg von der SPD-Regierung zum Stadtbaurat nach Magdeburg berufen wurde, war er also dort kein Unbekannter mehr. W. Plumbohm z.B., Gründungsmitglied der 1909 gegründeten Genossenschaft "Reform", war in jenem Jahr, als Taut zur Wahl stand, Fraktionsvorsitzender der SPD. Taut wurde mit 39 gegen 32 Stimmen gewählt. Noch 1959 erinnerte sich der ihm später im Amt folgende Konrad Rühl an das Ungewöhnliche dieser Amtsberufung. In "Baukunst und Werkform" (S. 485) notierte Rühl: "Es war auch damals sensationell, da ... fast ohne Ausnahme der geforderte Befähigungsnachweis für leitende kommunale Baubeamte die Regierungsbaumeisterprüfung oder mindestens ein volles abgeschlossenes



Bruno Taut

Hochschulstudium war". Bruno Taut hingegen hatte nur drei Semester an der Baugewerkschule in Königsberg studiert. Seine bisherigen Arbeiten, aber auch sein Auftreten wirkten überzeugend genug, so daß man glaubte, gegen die bürokratischen Regeln verstoßen zu können.

Angesichts der generellen wirtschaftlichen Misere und der speziellen Krise einer jungen Industriestadt in den alten Mauern einer längst überfälligen Festungsstadt, wie Magdeburg es war, erwarteten die Stadtväter von

Reform vor dem 1. Weltkrieg.



ihrem neuen Stadtbaurat die Lösung vieler städtebaulicher wie organisatorischer Probleme. Doch bei dem niedrigen und sich von Quartal zu Quartal verschmälernden Etat blieb jenem nur das Schreiben, Reden und Planen: für eine neue Architektur und für eine neue Stadtgestaltung! Zum Bauen kam Taut in jenen Jahren nicht.

In den 36 Monaten seiner Amtszeit verfaßte er über vierzig Artikel, die in der Lokalpresse und in einer von Taut selbst herausgegebenen Zeitschrift - *Frühlicht* - veröffentlicht wurden. Hauptziel seiner Artikel und Reden war die Wiedereinführung der Farbe ins Stadtbild. Zu den wenigen in Magdeburg durchgeführten Arbeiten Tauts, gehörte die Säuberung und farbliche Neugestaltung des Rathauses, die er gleich nach seinem Amtsantritt in Auftrag gegeben hatte. Diese wie alle folgenden Aktionen Tauts löste eine vehemente Pro und Contra Diskussion in der städtischen Öffentlichkeit aus. Hier wurde der Grundstein dafür gelegt, daß Magdeburg einige Jahre später in Deutschland und darüber hinaus als "Stadt des Neuen Bauwillens" bekannt wurde. Indirektes Wirken zählt ebenso zu den ernstzunehmenden Leistungen eines Stadtbaurates wie die Planung und Errichtung einzelner Objekte.

Selten allein, sondern meist gemeinsam mit Künstler- und Architektenfreunden entwarf Taut in Magdeburg Zeitungskioske, Hochhäuser, Denkmale, Ausstellungshallen. Bis auf eine, im Laufe der Planung mehrmals verkleinerte Halle für landwirtschaftliche Ausstellungen,

deren Planungsabschnitte von verschiedenen seiner Freunde mitgestaltet wurden, blieben alle Entwürfe nur Entwürfe.

Während seiner Amtszeit erstellte Taut generelle Pläne, in denen er der möglichen Entwicklung der Stadt Magdeburg Bahnen wies - einen Bodenverteilungsplan, einen Flächenutzungsplan, den sogenannten Generalsiedlungsplan. Auf ihn ging die Einrichtung eines "Stadterweiterungsamtes" zurück. Zentrales Thema dieser Abteilung waren der Kleinwohnungsbau und die fortgesetzte Ausarbeitung des Generalsiedlungsplanes. Im Stadterweiterungsamt sollten die neuen städtebaulichen Erkenntnisse umgesetzt werden, und zwar - so das persönliche Anliegen Tauts - in einer freundschaftlichen Zusammenarbeit aller Architekten, derjenigen im Amt und derjenigen, die für ihre privaten oder genossenschaftlichen Bauherren mit dem Amt zusammenarbeiten sollten. Tauts Einfluß war offensichtlich so groß, daß Jahre nach seinem Weggang, Ende der 20er Jahre, die Gruppe der Magdeburger Architekten - Georg Gauger, Johannes Göderitz, Carl Krayl, Konrad Rühl, Maximilian Worm, Willy Zabel - seine Anregungen umsetzte. In wenigen Jahren stellten sie fast 40 km der neuen Siedlungsarchitektur auf, und zwar an den bereits im Genralsiedlungsplan von 1922/23 dafür vorgesehenen Stellen; wie die heute so genannte "Beims-Siedlung", wie "Cracau" oder die "Curie-Siedlung".

Halle Land und Stadt

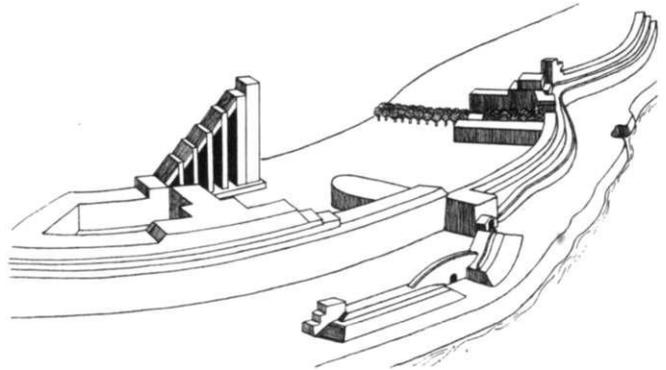


Anders als seinem Wirken waren seinem direkten Tun in Magdeburg harte Grenzen gesetzt, denn zu den ökonomischen Schwierigkeiten kamen meist polemisch-persönliche Angriffe vom Gegner der SPD-Regierung. In seiner offiziellen Begründung, die Taut seinem Rücktrittsgesuch vom 7. 2. 1924 beifügte, beschränkte er sich jedoch darauf, die allgemeine Finanznot für seinen Wunsch, sich zurückzuziehen, verantwortlich zu machen.

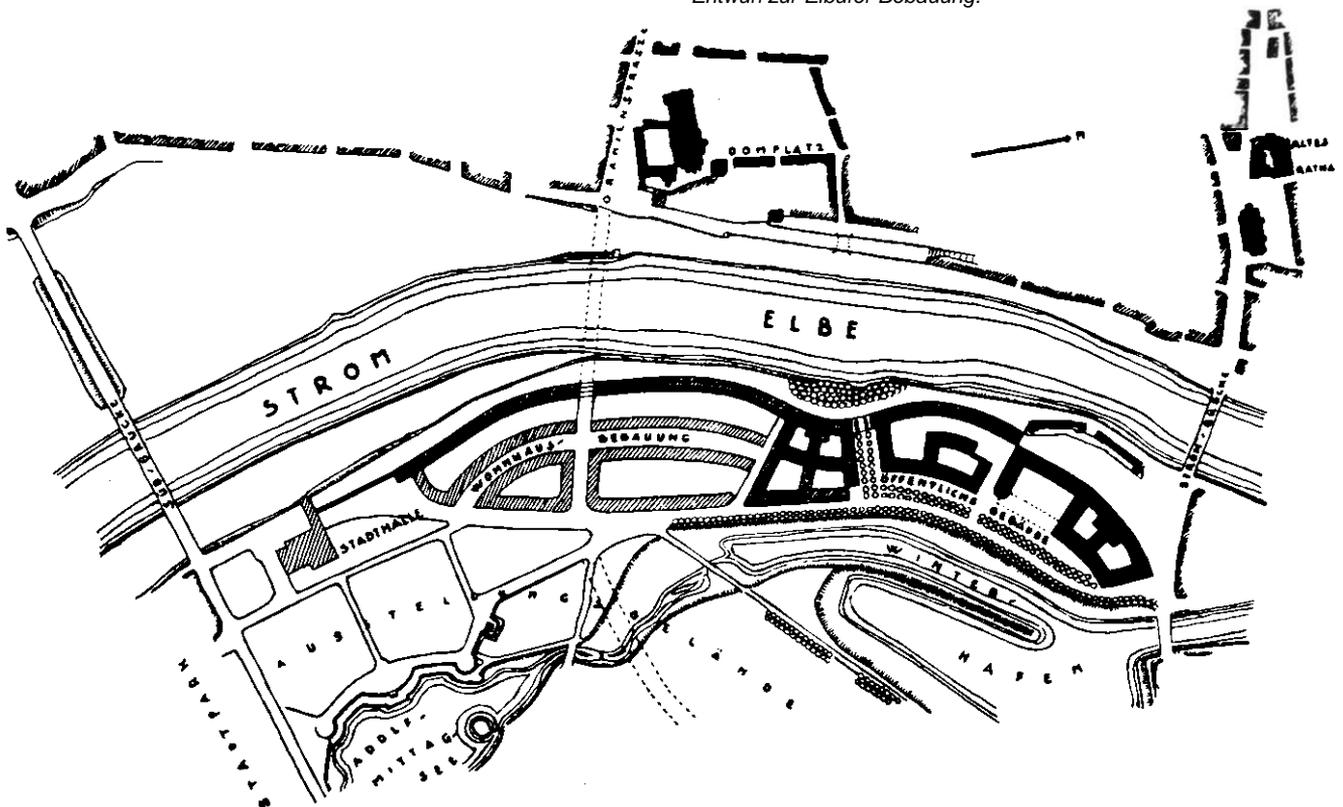
Zum 1. April 1924 ging Bruno Taut nach Berlin, wo er nach seinem in Magdeburg entwickelten Konzept und in Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Kollegen über 10.000 Wohnungen baute. Übrigens kam er auch in diesen Jahren gelegentlich nach Magdeburg; ganz sicher um seine Freunde und Kollegen zu treffen, aber auch um weitere Häuserzeilen für die Kolonie "Reform" zu entwerfen. Von 1932 bis 1933 lebte er in Moskau und versuchte dort zu bauen und zu lernen. Aus Moskau zurückgekehrt, mußte er Deutschland verlassen. Er fand Zuflucht in Japan, wo er lehrte und lernte, wo er aber nicht bauen durfte. 1936 folgte er einer Aufforderung anderer im Exil lebender Freunde nach Istanbul. Dort baute und lehrte er. Dort starb er.



Reform - Nelkenweg. Späte Bauten



Entwurf zur Elbufer Bebauung.



DAS SCHAFFEN VON JOHANNES GÖDERITZ IN MAGDEBURG

Johannes Göderitz 1888-1978

"Man hatte vor einigen Wochen bereits beschlossen, aus Sparsamkeitsgründen Hochbauamt und Tiefbauamt unter einem Dezernenten zu vereinigen, und da die wirtschaftliche Lage für die nächste Zeit an wichtige Hochbauten nicht denken läßt, hat man größeren Wert auf das Tiefbauamt gelegt und Stadtbaurat Göderitz pensioniert," so kommentiert die Magdeburgische Zeitung am 15.6.1933 die Amtsenthebung des langjährigen Stadtbaurates Johannes Göderitz durch die Nationalsozialisten.

Wer war Johannes Göderitz und was hatte er in 12-jähriger unermüdlicher Tätigkeit in Magdeburg bewirkt?

Johannes Göderitz wurde am 24. Mai 1888 in Ramsin, Kreis Bitterfeld, als Sohn eines Bergwerksdirektors geboren. Er besuchte humanistische Gymnasien in Halle und Wittenberg und wurde nach 9 Semestern Studium an der Technischen Hochschule Berlin - Charlottenburg Diplom-Ingenieur. Während seines Studiums besuchte er als Privatschüler die Schule für Formkunst von August Enden in Berlin. Als Regierungsbauführer trat er in den Staatsdienst bei der Oberpostdirektion Berlin, der Militärbauverwaltung und der Regierung in Potsdam.

*Johannes Göderitz vor einer Skizze zur Stadthalle,
Quelle: Magdeburger Amtsblatt*



Dr. Ing. Detlef J. Naumann

Als Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918 wurde er an der Westfront verwundet. Nach Ende des Krieges arbeitete Göderitz zunächst als Regierungsbaumeister beim Oberpräsidium in Berlin.

Zu dieser Zeit, nämlich Anfang der 20er Jahre unseres Jahrhunderts war Magdeburg wie es Karl-Heinz Hüter beschreibt *"eine öde, graue Industriestadt - mit einer viel zu dicht bebauten und überfüllten Altstadt mit tristen Mietskasernenvierteln im Stadtfeld (der damaligen Wilhelmstadt), im Industrievorort Buckau"* und in anderen städtischen Bereichen.

Die linke Mehrheit, von der das Magdeburger Stadtparlament bestimmt wurde, machte besondere progressive Ziele und Maßnahmen möglich: Mit der Berufung von Bruno Taut am 1. Juni 1921 ins Ratskollegium der Stadt Magdeburg wurde - wie es Kurt Junghanns ausdrückt - *"zum ersten Mal einer der umstrittenen radikalen Künstler mit der verantwortungsvollen Lenkung des Bauwesens einer Großstadt betraut."*

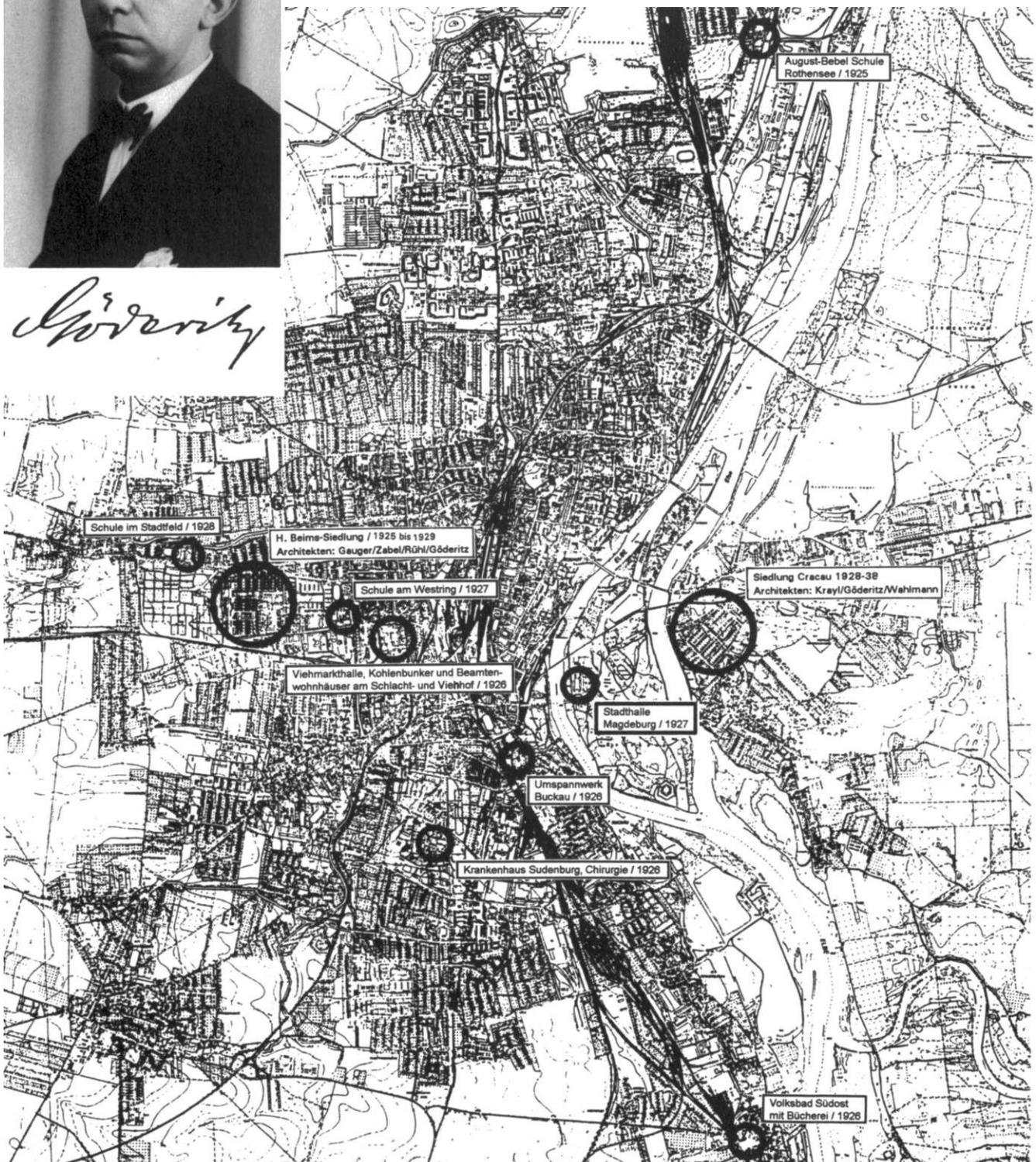
Zu den bedeutenden Leistungen Tauts zählt sicher auch, daß er sich eine engagierte Arbeitsgruppe aufbaute, die die vielfältigen Aufgaben in seinem Geiste mitrug und nach seinem Fortgang weiterführte.

Als Bruno Taut - kurz zuvor zum Stadtbaurat gewählt - noch im Juni Johannes Göderitz nach Magdeburg hol-

Johannes Göderitz in Magdeburg (1921-1933)



Heute noch vorhandene städtebauliche und
Hochbau-Projekte von Göderitz in Magdeburg



te, war dieser gerade 33 Jahre alt geworden. Er kam zunächst als Mitarbeiter in den Arbeitsstab des Stadtbaurates. Bereits 1923, als Taut Magdeburg verließ, wurde Göderitz als Magistratsbaurat Dezernent der Hochbauverwaltung und 1927 auch noch Dezernent der Stadtplanung und Stadterweiterung.

In dieser Tätigkeit war Göderitz maßgeblich am Entwurf vieler Hochbauten, besonders für Infrastruktureinrichtungen und Industriebau beteiligt. So entstanden nach seinen Entwürfen u. a.

- 1922 Viehmarkt- und Ausstellungshalle "Land und Stadt" (zusammen mit Taut entworfen)
- 1923 Kleinviehmarkthalle
- 1923 Beamtenwohnhaus
- 1923 Bürogebäude
- 1924 Großviehmarkthalle
- 1924 Kohlenbunker auf dem Schlacht- und Viehhof
- 1925 Gaswerk Apparatehaus
- 1925 Volksschule Rothensee
- 1926 Neuer Eingang, neue Schweinestallungen und Beamtenwohnhäuser am Schlacht- und Viehhof
- 1926 Viehmarkthalle
- 1926 Umspannwerk des städtischen Elektrizitätswerkes in Buckau
- 1926 Krankenhaus Sudenburg, Chirurgie
- 1926 Volksbad Südost mit Bücherei
- 1927 Stadthalle Magdeburg

ferner die Bauten der Schulen am Westring und im Stadtfeld, Gebäude des Grundwasserwerkes in der Letzlinger Heide sowie z. T. auch die Hochbauten der Großgaserei.

Heute sind die meisten der genannten Bauten noch in Magdeburg zu besichtigen. Wenn auch Zutaten und Umbauten unserer Zeit dem Original nicht annähernd gerecht werden, so zeigt doch die einprägsame architektonische Gestalt auch heute noch den Geist der Zeit in überzeugender Art und Weise.

Das erste bekannte Projekt entstand 1922 aus der Zusammenarbeit mit Bruno Taut: Die "Halle Land und Stadt", heute Hermann-Gieseler-Halle genannt. Von Göderitz allein stammen die weiteren Entwürfe, wobei als Mitarbeiter zunächst die Architekten des städtischen Hochbauamtes Walter Günther und Kurt Schütz, dann die Regierungsbaumeister a. D. Dr. Ing. Fritz Kneller und Franz Geißler beteiligt waren. Es war die Zusammenarbeit in der Gruppe, die diese Ergebnisse erbrachte:

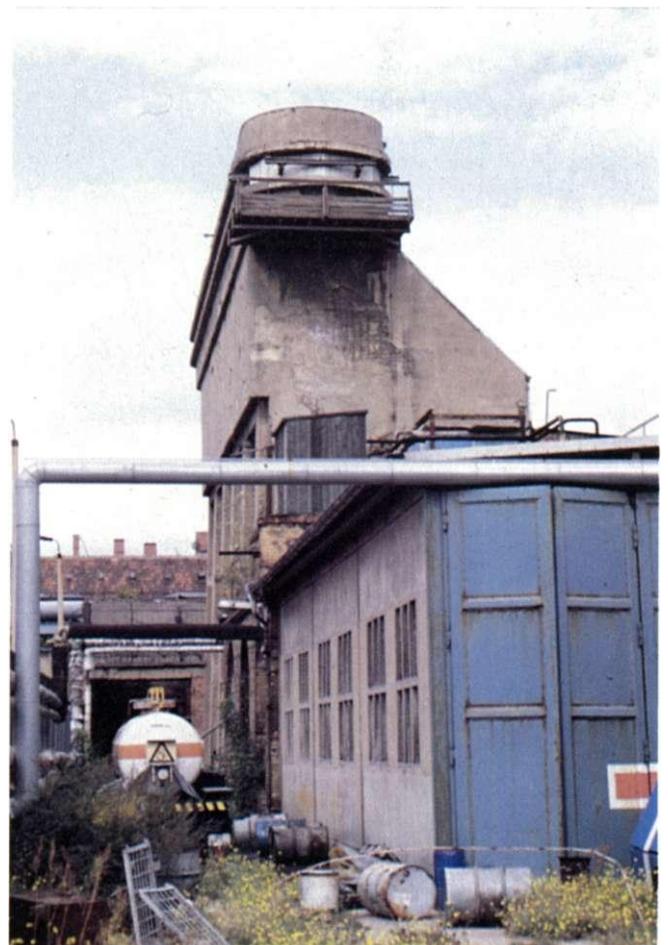
Als ersten großen Auftraggeber benennt Göderitz in seinem Bericht "Magdeburg, die Stadt des neuen Bauwillens" 1927 den Schlacht- und Viehhof. Da die

bisher verwendete Eisenkonstruktion der Viehmarkt- und Schlachthallen Nachteile zeigte - besonders wegen der Rostgefahr - wurde in den Neubauten die Eisenbeton-Konstruktion verwendet.

Der Kohlenbunker aus Eisenbeton auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofes - 1924 errichtet - kann hier als eindrucksvolles Beispiel für die "Bildung der Form aus der Funktion" genannt werden. Göderitz selber schreibt hierzu:

"Der Weg der Kohle im Elevatorturm über das Gehäuse des Transportbandes mit überkragender runder Endigung, die fünf Bunkertaschen, vorn schräg gestützt, die Lüftungsklappen für den Kesselraum - alles tritt außen durch die Form sinnfällig in Erscheinung und ergibt die architektonische Wirkung."

Kohlenbunker auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofes, Baujahr 1924



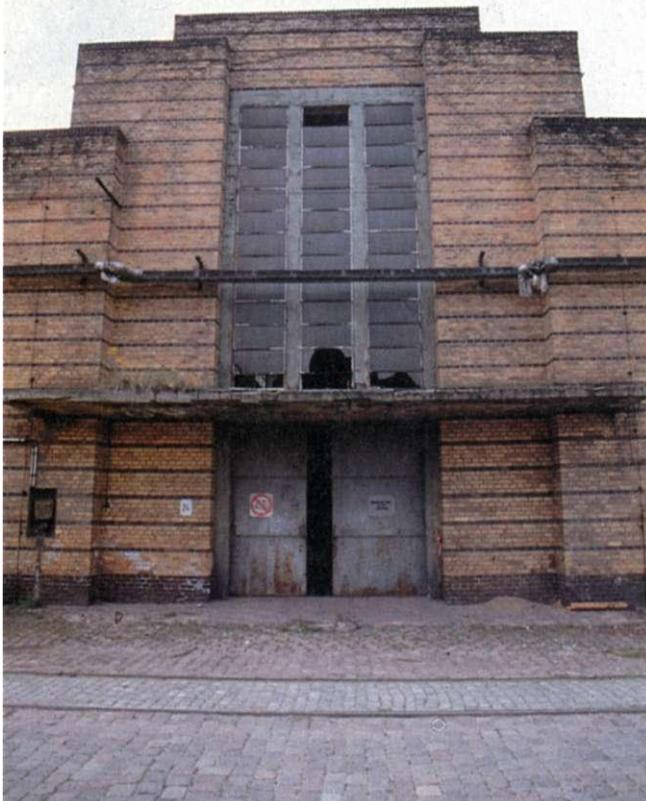
Die Viehmarkthalle - 1926 errichtet - brauchte an der Stirnwand Auflager für die Unterzug-Eisenbetonbalken über den Stützenreihen. Statt der üblichen Strebepfeiler wurde das Mauerwerk durch Übereinanderschichten der Mauerteile verstärkt, wodurch sich eine erwünschte Plastik der Fassade ohne überflüssiges Beiwerk, nur aus der notwendigen Konstruktion bilden ließ.

Der neue Eingang und die flankierenden Beamtenwohnhäuser wurden 1926 errichtet. Auch diese Neubauten zeigen im Anklang an die gelbe Verblendung der älteren Bauten einen ebenfalls gelben Klinker.

Die Kleinviehmarkthalle, die Großviehmarkthalle sowie neue Schweinestallungen waren ebenfalls Projekte aus der Entwurfsfeder von Johannes Göderitz und seiner Gruppe im Bereich des Schlacht- und Viehhofes.

Bauprogramme sachlich zu erfüllen und baulich klar disponierte Gebäude zu entwerfen, die aus einer Reihe von Mauerkörpern zusammengesetzt sind, dabei trotzdem interessante äußere Erscheinungen zu gewinnen, so benennt Göderitz die Entwurfsprinzipien und realisierte sie auch weiterhin, so z. B.

Viehmarkthalle auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofes, Vorderansicht, Baujahr 1926



- ein neues Apparatehaus des städtischen Gaswerkes 1925 und
- das Umspannwerk des städtischen Elektrizitätswerkes in Buckau 1926.

Dabei bildete das flache Dach bei vielen Gebäuden dieser Zeit ein Charakteristikum für den neuen Baustil und zwar aus wirtschaftlichen wie auch aus ästhetischen Gründen. In Magdeburg wurde dieses jedoch - auch von Göderitz - nicht als Dogma betrachtet. Das zeigt sich z. B. im Entwurf des Schulneubaus in Rothensee, heute die August-Bebel-Schule, 1925 errichtet. Pädagogische und hygienische Ziele wurden - neben den ästhetischen - hier verfolgt. Das Schulwesen in Magdeburg suchte Anschluß an die neue Schulreformbewegung. In sog. "Versuchsschulen" wurde nach den Grundsätzen der Arbeitsschule gelehrt: Lernen durch selbständiges Handeln in den Werkstätten, bei freier Beschäftigung als Teil des Unterrichtes und in vielfältigen Kursangeboten für die Oberstufe. Für diese "neue Schule" sollte das "neue Schulhaus" entwickelt werden. In der neuen Schule in Rothensee liegen alle Klassen ebenerdig, haben direkten Zugang nach draußen, so daß nach Belieben der Unterricht im geschlossenen

Viehmarkthalle auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofes, Innenaufnahme, unten: Beamtenwohnhäuser, Baujahr 1929



Klassenzimmer oder im Freien abgehalten werden kann. *"Dunkelrotes, weiß gefugtes Ziegelmauerwerk, weiße Holzfenster, naturrotes Biberschwanzdach schaffen mit dem Grün der Hecken das Bild einer Schule neuen Geistes"*, so beschreibt Göderitz das äußere Erscheinungsbild dieses Schulneubaus.



Schule im Rothensee, Baujahr 1925



Schule am Westring



Schule im Stadtfeld

Es folgten weitere Schulbauten mit der Schule am Westring und der Schule im Stadtfeld. Die "Versuchsschule" im Stadtfeld ist anders als die Rothenseeschule ein vorwiegend dreigeschossiger Komplex. Hier wurde die Wandelbarkeit der Normalklassen erprobt.

Im Bereich des Gesundheitswesens bestand die wichtigste Aufgabe zunächst darin, die Gesamtanlage neu zu planen und zwar als Vollarstellung mit allen Bereichen. Unter den Neubauten ist die Chirurgische Klinik von 1926 hervorzuheben. Im Hinblick auf mögliche Veränderungen der inneren Raumaufteilung wurde ein konstruktives Gerippe aus Eisenbeton gewählt, in dem die Zwischenwände ohne Probleme an jede gewünschte Stelle gesetzt werden konnten. Wieder wurde roter Backstein mit weißen Fugen verwendet, plastisch vortretende Betonbänder als obere und untere Einfassung der Fenstergruppen und Balkone sind an der ganzen Südfront angeordnet.

Für die Errichtung der sogenannten Volksbäder ist es wichtig zu erwähnen, daß z. B. 1925 noch über 90 % der Magdeburger Wohnungen kein eigenes Bad aufwiesen. Das Volksbad Südost mit einer Büchereizweigstelle zeigt gleiche Materialien und Architektursprache wie das voran gezeigte Beispiel. Auch hier wurde die architektonische Form aus der auf den Typ hinzielenden Raumgruppierung, aus Konstruktion und



Krankenhaus Sudenburg, Chirurgische Klinik, Baujahr 1926

Material entwickelt. Es sind drei asymmetrisch zusammengefügte Baukörper. Zwischen den beiden Hauptkomplexen, der Badeanstalt und der Bücherei, wurde ein Treppenaufgang angeordnet, der eine klare Trennung der Baukörper bewirkt.

Das Gebäude aus dem Jahr 1926 wird heute gerade renoviert und die Innenaufnahmen belegen, wie sehr auch ein Blick ins Innere dieser Bauwerke lohnt.

Zu den bedeutendsten Bauwerken Magdeburgs der 20er Jahre zählt sicher die Stadthalle. Der Bau ist in mehrfacher Beziehung bemerkenswert, nämlich sowohl architektonisch hinsichtlich seiner Gestaltung und Konstruktion als auch hinsichtlich seiner Entstehungs- und Vorgeschichte. Als es gelungen war, die für 1927

geplante Theaterausstellung nach Magdeburg zu holen, wurde mit dem Bau der Stadthalle auch ein altes Projekt realisiert.

Volksbad Südost mit Büchereizweigstelle, Baujahr 1926, Rückseite und Innenansicht Treppenhaus



Kein anderer Platz war städtebaulich Verkehrs- und betriebstechnisch so geeignet, wie der am neuen Brückenzug zwischen Elbe und Adolf-Mittag-See in unmittelbarer Nachbarschaft des Rotehornparkes und in Verbindung mit dem Ausstellungsgelände. Die Ausgestaltung dieses Geländes zur Aufnahme der Theaterausstellung lag in den Händen des Darmstädter Architekten Professor Albinmüller. Im Juli 1926 erfolgte der Beschluß, mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Mark die sogenannte Elbhalle zu bauen und mit der Theaterausstellung zu eröffnen. In der Folge wurde das Projekt um mehr als das Vierfache erweitert. Der Grund hierfür lag vor allem in dem schlechten Baugrund, der kein stückweises Bauen erlaubte. Die Entscheidung für den Bau des 100 Meter langen, 50 m breiten und 22 m hohen Baukörpers fiel viereinhalb Monate vor der Einweihung!

Auf einem Betonsockelgeschoß wurde ein Eisenskelett als Tragkonstruktion errichtet und mit Backsteinen, dunkelvioletten Eisenschmelzklinkern im Oldenburger Format ausgemauert. Der Bau kann als Zusammenfassung aller im vorhergehenden beschriebenen Bauprobleme verstanden werden. Die konstruktiv-architektonische Idee tauchte bereits bei dem 1923 errichteten Apparatehaus für das Gaswerk auf: Dünne Klinkermauern gewannen statische Sicherheit und plastische Kraft, indem sie in Teilen über U-förmigem Grundriß errichtet wurden. Seitlich getrennt ragen Fenster als Glaswände mit Luxfer-Prismen auf. Im ganzen Äußeren tritt der innere Organismus der komplizierten Anlage, die Raumgruppierung sinnfällig in Erscheinung. Als Dominante der 16 Meter hohe Saal mit vorgebautem erhöhtem Podiumsraum und dem Orgelraum als vorderstem Hochabschluß.

Die gute Akustik des großen Saales hat ihre Ursache darin, daß in das massive Gebäude ein Innenraum mit vollständig in sich geschlossenen Holzwandungen hineingebaut wurde.

Die konstruktiv-architektonische Lösung garantiert eine hohe Funktionalität bei der Bewältigung der großen Besucherströme von bis zu 5.000 Besuchern und 1.000 Mitwirkenden auf der Bühne. Solidität und hohe Wirtschaftlichkeit in Herstellung und Gebrauch waren auch ausschlaggebend für die Verwendung des witterungsbeständigen Klinkers, auch wenn das Bauwerk dadurch etwas schwerblütig wirkt.

Karl-Heinz Hüter stellt zusammenfassend zur Architektur der Göderitzbauten fest, ich zitiere:

"Asymmetrische oder rhythmische Ordnungssysteme, möglichst als Ausdruck der funktionellen Gliederung der Baumassen", ließen im Einzelobjekt einen überge-

ordneten Bezug zum Gesamtorganismus der Stadt spüren".

Göderitz erläutert dies in seinem Bericht 1930 "Ein Jahrzehnt Städtebau- und Hochbaupolitik in Magdeburg" im Magdeburger Amtsblatt:

"Jede Aufgabe, auch die geringste, wurde so angepaßt, daß nach einer ganz nüchternen Programmstellung zunächst die Eingliederung des Einzelbaues an die vorhandene oder geplante Nachbarschaft nach städtebaulichen Gesichtspunkten erfolgte".

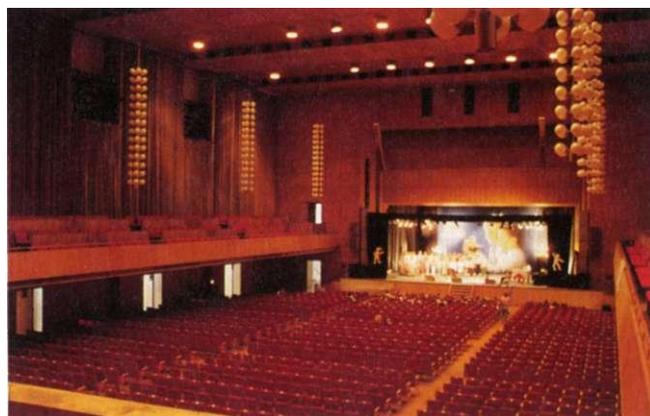
Zur städtebaulichen Situation müssen wir uns die Ausgangssituation in Magdeburg noch einmal vor Augen führen: Eine katastrophale Wohnungsnot beherrschte in den Nachkriegsjahren den Wohnungsmarkt. 1922 fehlten in Magdeburg etwa 9.000 Wohnungen. Das Defizit vermehrte sich beträchtlich durch Familien Gründungen geburtenstarker Jahrgänge und Veränderungen in der Familienstruktur. Die Bevölkerungs- und Wohnungszählung von 1925 erbrachte für die Stadt Magdeburg folgende Ergebnisse:

Einwohner vorher insgesamt:	297.000 EW
Wohnungen insgesamt:	83.000 WE
- Kleinwohnungen bis 3 Zimmer mit Küche	76,2 %
- Hinterhofwohnungen	29,0 %
- Wohnungen mit Baderaum	8,5 %

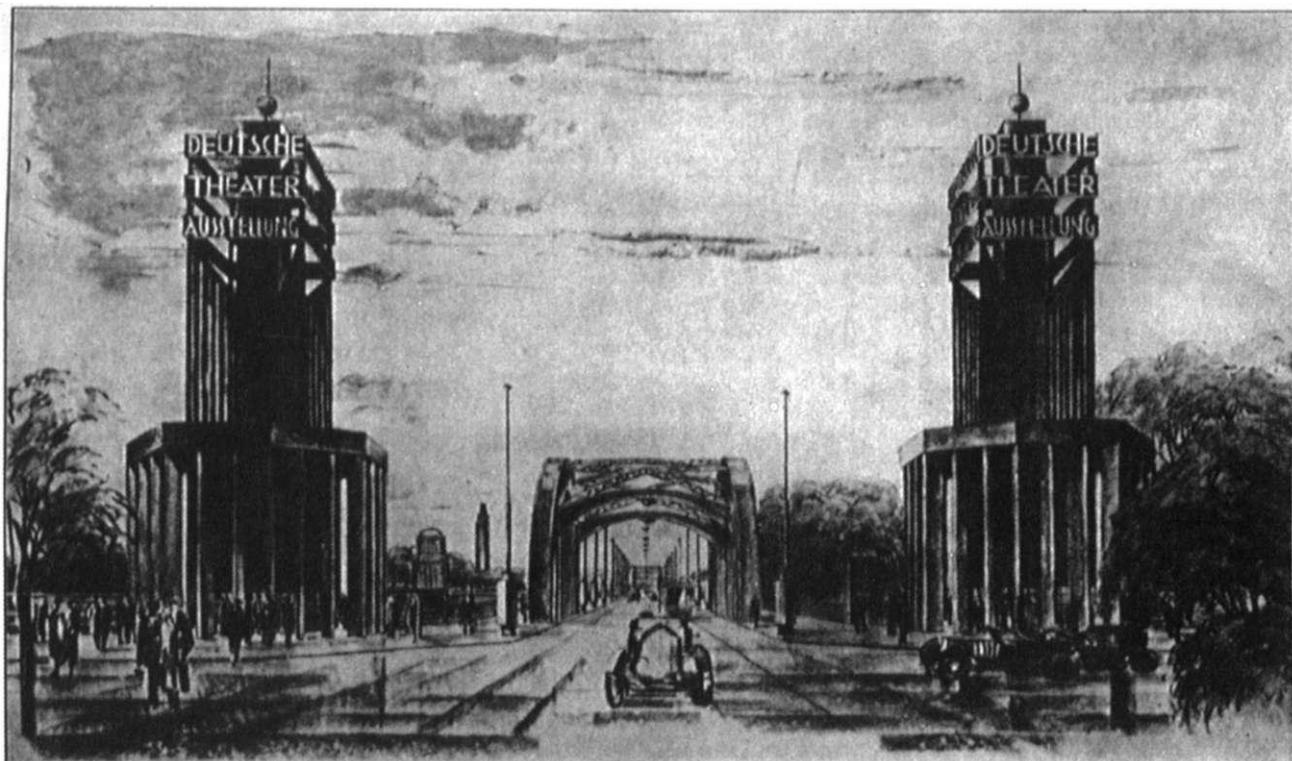
Der Zugang zur Theaterausstellung, Entwurf der Kopfbauten: Prof. Alblmüller, Darmstadt, Quelle: Magdeburger Amtsblatt



Stadthalle Magdeburg, Baujahr 1927



Stadthalle Magdeburg, Großer Saal mit Bühne



Göderitz beschrieb diese Situation 1930 mit folgenden Worten:

"Man vergißt leider sehr schnell und weiß daher heute vielleicht gar nicht mehr, daß auch die Stadt Magdeburg in einer Zeit der begreiflichen Verwirrungen der Lebensauffassung vor der Gefahr stand, in ein städtebauliches Chaos hineinzugeraten. Die Wohnungsnot, ferner ein unbestimmtes Gefühl, aus dem Großstadtelend sich in die Natur retten zu können, führte zu wilden Siedlungsbestrebungen."

Bereits 1927 hatte er sich in einem Vortrag - Magdeburg, die Stadt des neuen Bauwillens - beklagt, daß das Städtebauproblem lange vernachlässigt worden ist und gefordert, daß das Wachstum der Städte systematisch und organisch geregelt werden müsse und das Neue, die Stadterweiterungen auf lange Sicht geplant werden müßten.

Es gehört wohl zu den großen Leistungen von Taut die Notwendigkeit einer umfassenden, vorausschauenden Planung bereits 1921 erkannt und durch die Entwicklung eines Generalsiedlungsplanes in die Wege geleitet zu haben. 1921 gründete Taut hierfür das Stadterweiterungsamt. Die 1923 vorgelegte Erweiterungsplanung im Generalsiedlungsplan sah eine Entwicklung bis auf 500.000 Einwohner vor.

Der 1927 beschlossene Generalsiedlungsplan bot in Verbindung mit der im Oktober 1928 von Göderitz herausgegebenen neuen Stadtbauordnung ein auf mehrere Jahrzehnte berechnetes Instrumentarium für das weitere Baugeschehen. Für insgesamt 700.000 Einwohner konzipiert stellte Göderitz sich jedoch weitere Einwohnerzuwächse durch den Ausbau von Trabanten wie die Ortschaften Barleben, Biederitz und Heythrotsberge vor.

In den grundsätzlichen Überlegungen und Richtlinien folgte der Plan den Doktrin der internationalen Avantgarde: "Klare Gliederung der Stadt in Stätten der Arbeit, des Wohnens und der Gesunderhaltung".

Der Wohnungsbau bestimmte dabei weitgehend die städtebauliche Entwicklung. Waren 1923 nur 230 Wohnungen neu gebaut worden, so erhöhten sich die Zahlen

1926 auf 1195 Wohnungen
1929 auf 1985 Wohnungen
1930 auf 2000 Wohnungen

Die Bauordnung für die Stadt Magdeburg vom 01.10.1928 wurde von Göderitz kommentiert und erläutert.

An der Erarbeitung der Bauordnung war das Stadterweiterungsamt unter Göderitz maßgebend beteiligt und es konnte mit den beiden Instrumentarien

- Nutzungsflächenplan und
- Baustufenplan

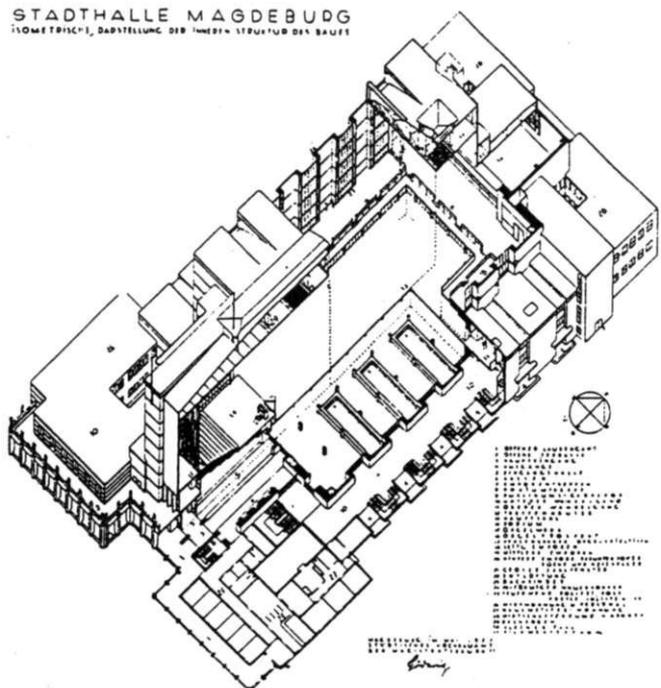
an den Generalsiedlungsplan anknüpfen und seinen Aussagen Gesetzeskraft verleihen.

"Worin ist nun der vorläufige Fortschritt für die städtebauliche Entwicklung Magdeburgs aufgrund der neuen Bauordnung zu erblicken?", fragt Göderitz in seiner Einführung und gibt die Antwort: "Bei ihrem Erlaß wurde zum ersten Mal ein gut durchgearbeiteter Siedlungsplan zugrundegelegt, der nicht nur den augenblicklichen Zustand, sondern darüber hinaus auch die mögliche Entwicklung etwa der nächsten 30 bis 40 Jahre berücksichtigt."

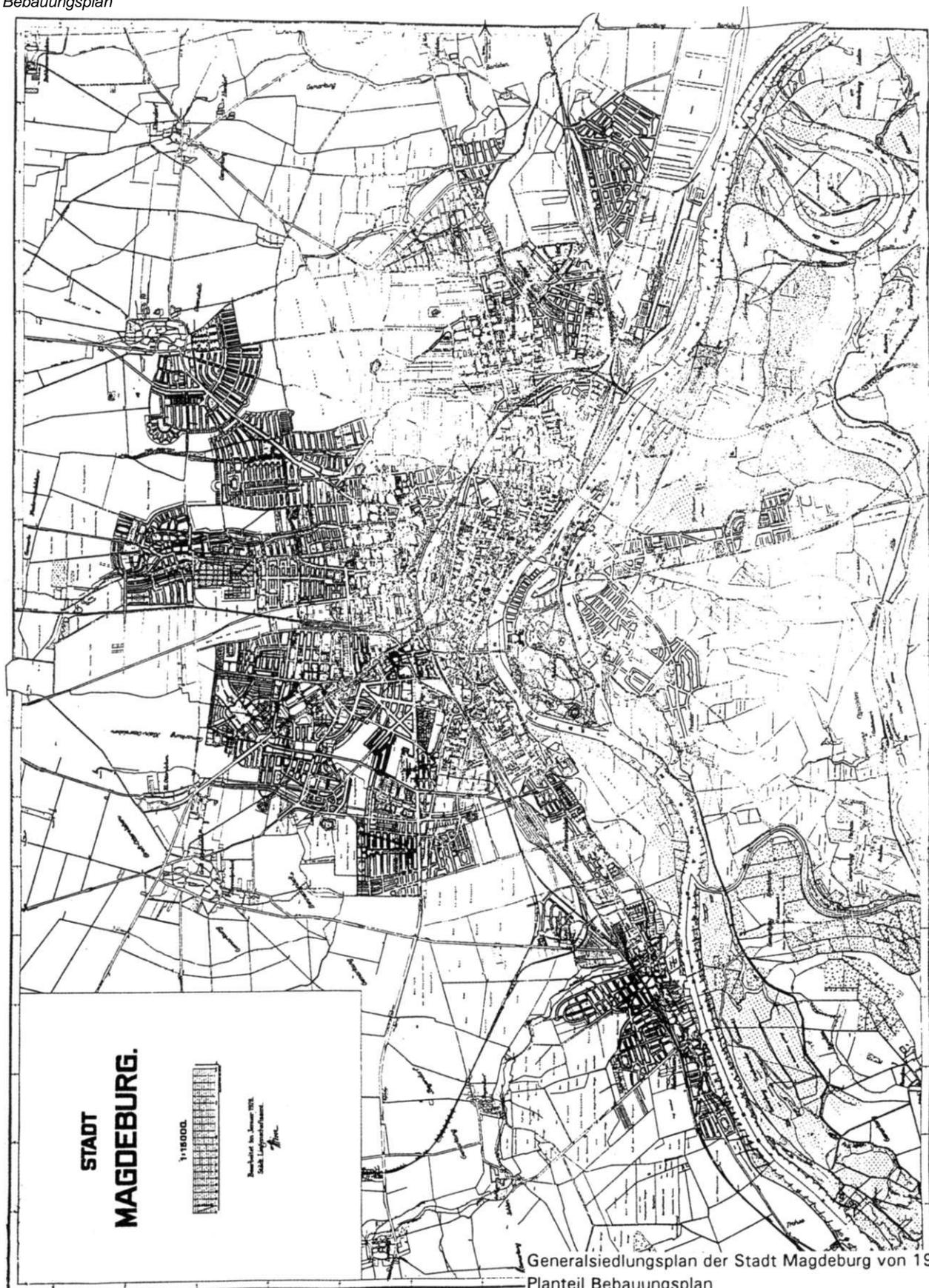
Sie ist ein Produkt interdisziplinärer Gruppenarbeit.

Das 3-geschossige Wohnhaus wurde als Haupttyp der baulichen Entwicklung angenommen. Neu eingeführte Begriffe in der Bauordnung waren

- der Begriff der Ausnutzungsziffer und
- der Begriff der "sogenannten Reihenhausbebauung" (Göderitz, Jan. 1929).



Generalsiedlungsplan der Stadt Magdeburg von 1928, Planteil
Bebauungsplan

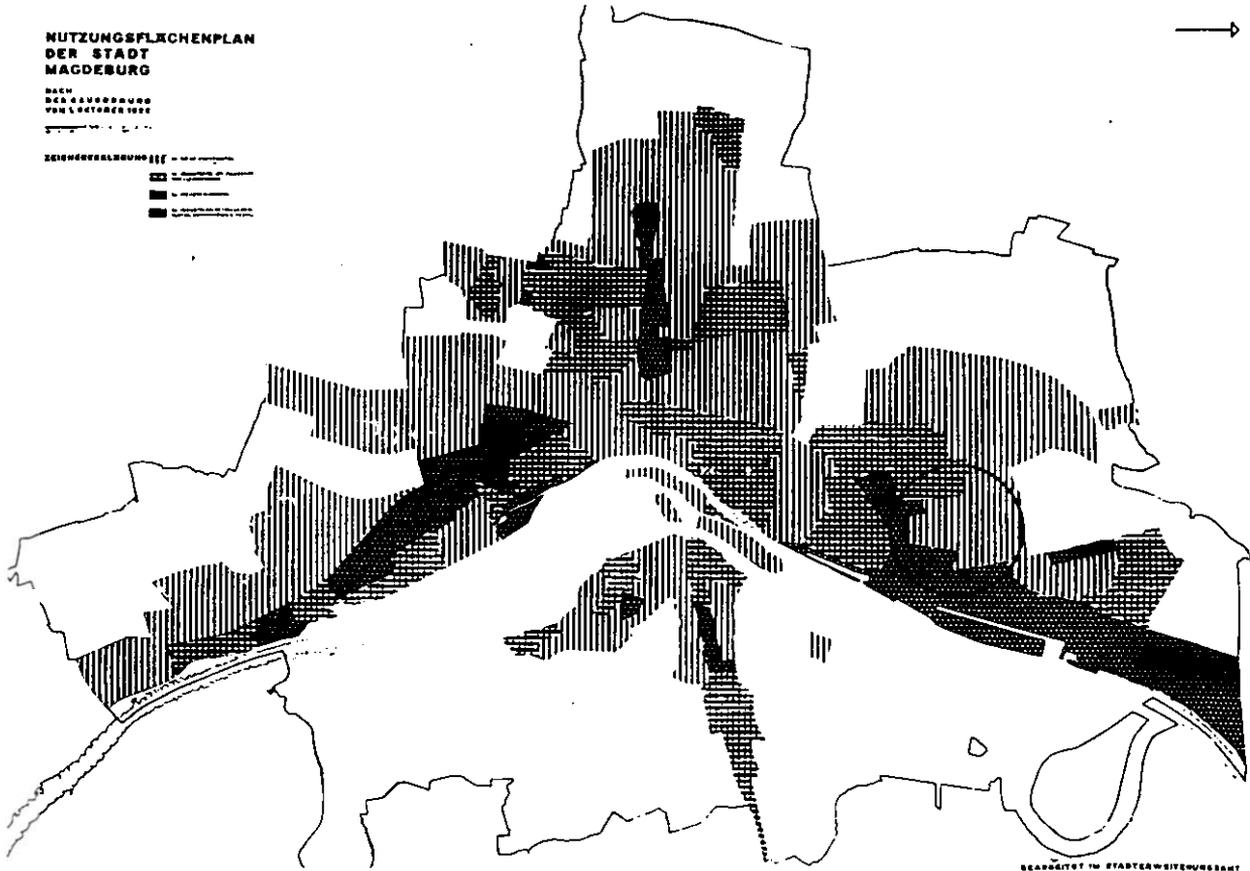


Generalsiedlungsplan der Stadt Magdeburg von 1928,
Planteil Bebauungsplan

**NUTZUNGSFLÄCHENPLAN
DER STADT
MAGDEBURG**

NACH
DES SAUORDNUNG
VOM 5. OKTOBER 1928

- ZEICHENERKLÄRUNG**
- ▨ Wohngebiet
 - ▤ Industriegebiet
 - ▥ Verkehrsgebiet
 - ▧ Grüngebiet
 - ▩ Wasser



Nutzungsflächenplan von 1928 der Stadt Magdeburg

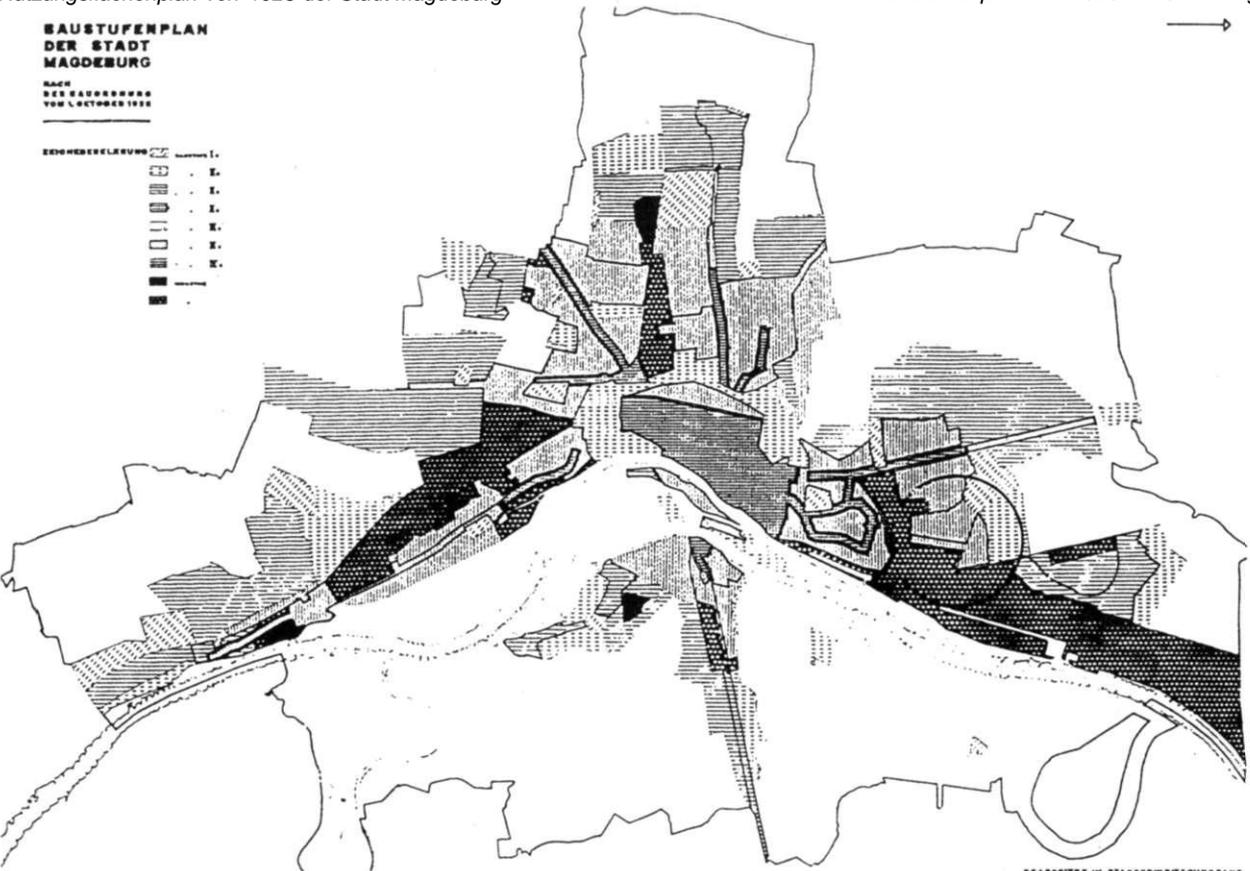
BEARBEITET IM STADTERWEITERUNGSAMT

Baustufenplan von 1928 der Stadt Magdeburg

**BAUSTUFENPLAN
DER STADT
MAGDEBURG**

NACH
DES SAUORDNUNG
VOM 5. OKTOBER 1928

- ZEICHENERKLÄRUNG**
- ▨ I. - Wohngebiet
 - ▤ I. - Industriegebiet
 - ▥ I. - Verkehrsgebiet
 - ▧ I. - Grüngebiet
 - ▩ I. - Wasser
 - ▨ II. - Wohngebiet
 - ▤ II. - Industriegebiet
 - ▥ II. - Verkehrsgebiet
 - ▧ II. - Grüngebiet
 - ▩ II. - Wasser



BEARBEITET IM STADTERWEITERUNGSAMT

Mit der Bauordnung und seinen Zusatzplänen waren die städtebauliche Struktur und die Gebäudetypologie der künftigen Wohnsiedlungen bauordnungsrechtlich und in ihrer städtebaulich-räumlichen Gestaltung sehr genau bestimmt worden.

Als erster großer Siedlungskomplex wurde 1924 die Siedlung an der Großen Diesdorfer Straße, die heutige Hermann-Beims-Siedlung geplant und ab 1925 realisiert. Die 3-4 geschossigen Reihen erhielten vorwiegend Nord-Süd-Stellungen. Ein zum Stadtzentrum gerichteter Grünstreifen, der den Blick zum Dom ermöglichen sollte, durchzieht die Siedlung in west-östlicher Richtung. Ziel der Anordnung der Bebauungen war die abwechselnde Gruppierung der im wesentlichen gleichen Grundelemente. Als Architekten und Stadtplaner dieser Siedlung sind hier Gauger, Zabel, Rühl und Göderitz zu benennen.

Weitere Produkte dieser Werkperiode waren die heutige Curie-Siedlung, die Brückfeldsiedlung, die Siedlung an der Berliner Chaussee und die Siedlung "Neue Heimat" im Südost. Die Siedlung Cracau, die 1928 bis 1938 durch die Architekten und Stadtplaner Krayl, Rühl, Gauger, Göderitz, Zabel und Wahlmann geplant wurden umfaßt etwa 1.700 Wohnungen in 3-4 geschossigen Gebäudezeilen. Der Ausschnitt aus dem Generalsiedlungsplan von 1928 zeigt, wie genau die städtebaulichen Vorgaben für den Siedlungsbau waren. Es wurden vorwiegend Kleinwohnungen mit zwei Zimmern, Wohnküche und WC insgesamt 42 bis 45 m² groß gebaut. Die Miete betrug damals hierfür 25 bis 30 Mark.

Die Wohnungsgrundrisse folgten im wesentlichen der Anforderung, der Sozialstruktur der Bewohner entsprechenden Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Das Stadterweiterungsamt verfolgte dabei die Strategie einer "Vielfalt in der Einheit".

Wesentliches Anliegen war es, die Stadt zu begrünen und insbesondere Wohnsiedlungen zu schaffen, die den Bedürfnissen ihrer Bewohner entsprachen. Nach einem Jahrzehnt Mitwirkung in der Städtebau- und Hochbaupolitik in Magdeburg konnte Göderitz feststellen:

"Die bauliche Gestaltung heutiger Bedürfnisse mußte oft sogar im Gegensatz zu den nutznießenden Stellen geschehen, die in alter Art von Architekten eine repräsentativ und dekorativ in Erscheinung tretende Architektur haben wollten. Oder aber es galt für den Architekten seine Ansicht durchzusetzen, daß er heute ingenieurmäßig konstruierend und wirtschaftlich rechnend entwerfen will und somit zu einem Bündnis mit dem Ingenieur kommen muß. Die städtische Hochbaupolitik, in



Hermann-Beims-Siedlung, Realisierung ab 1925 bis 1929



Hermann-Beims-Siedlung, Vogelschau März 1925, Blick von Osten, (Stadtarchiv, Album 33a, 5026)



diesem Sinne betrieben, zeigte nun Erfolge die der Stadt Magdeburg anerkanntermaßen eine führende Stellung unter den Städten gegeben haben."

1931 verzeichnete der Wohnungsbau als Folge der Weltwirtschaftskrise gravierende Rückgänge, insgesamt gab es in Magdeburg über 30.000 Arbeitslose.

Die Periode Ende der 20er / Anfang der 30er Jahre war geprägt von aufwendigen zusätzlichen Aufgaben:

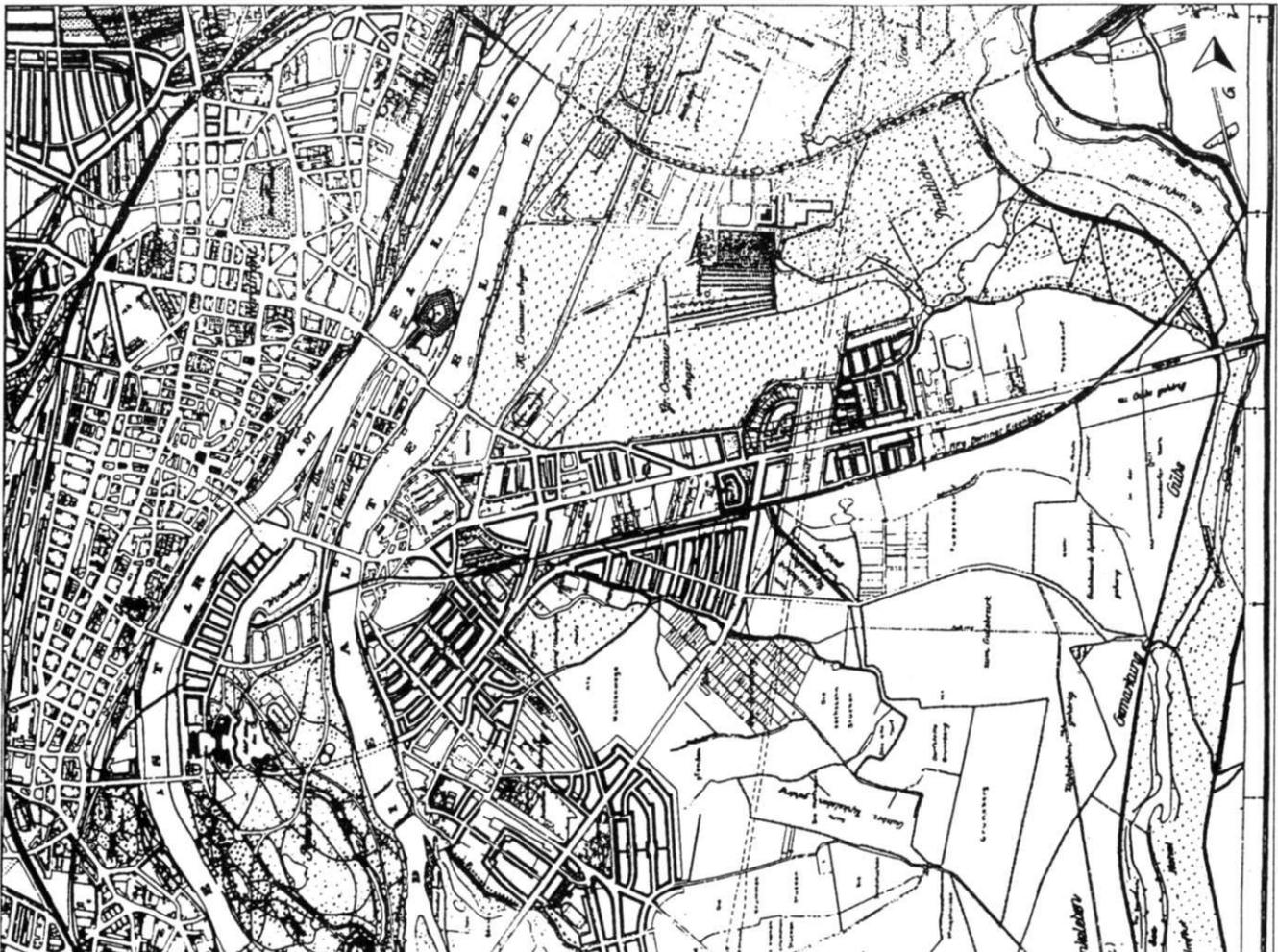
- Umfangreiche Studien befaßten sich mit der Fragestellung nach dem Minimum an Wohnfläche für Erwerbslose
- die Verwaltungsarbeit, die Suche nach Kompromissen erforderte zusätzliche Zeit und Kraft.
- Göderitz übernahm im Jahre 1929 auch das Dezernat für Theater und Orchester und setzte sich unermüdlich für die Erhaltung und Förderung der Magdeburger Theater ein.

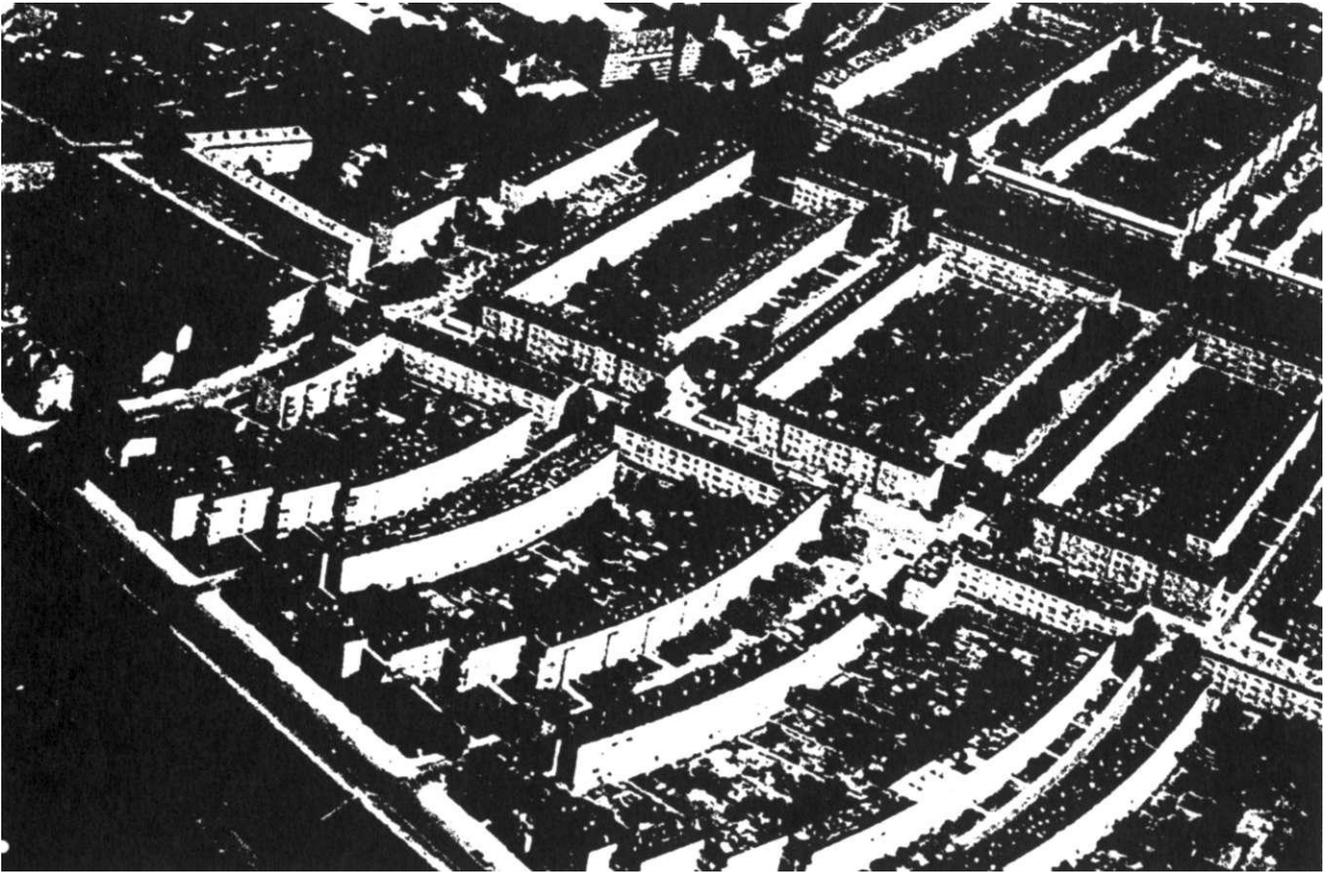
- Göderitz war Mitglied der freien deutschen Akademie des Städtebaus. Er gründete weiter im Jahre 1930 mit Magdeburger Bürgern als Fortsetzung des ehemaligen Kunstgewerbevereines den "Magdeburger Verein für deutsche Werkkunst", und übernahm den Vorsitz.

Wie sehr bei all seinen Arbeiten Göderitz von Geist des neuen Bauens geprägt war verdeutlicht auch ein Artikel im Magdeburger Amtsblatt von 1928 über "Die künstliche Formgebung der Stadt Magdeburg" in dem er ausführt, daß "Magdeburg zu den ersten Stadtverwaltungen gehört hat, bei denen man sich bemühte, überlebte schnörkelhafte Formen zu verlassen und eine sachlich klare Gestaltung aus einer neuen Gesinnung heraus zu suchen".

Mit der Amtsenthebung am 15.06.1933 endete jäh die Arbeit von Johannes Göderitz in Magdeburg.

Siedlung Cracau aus dem Generalsiedlungsplan von 1928





Siedlung Cracau, Realisierung 1928-1938, Luftaufnahme

Wenn ich bisher der Frage nachgegangen bin, welchen Einfluß Göderitz mit seinem Schaffen auf die Entwicklung Magdeburgs genommen hat, so möchte ich abschließend noch hinterfragen, welchen Einfluß die Arbeiten in der Stadt Magdeburg auf die Entwicklung von Johannes Göderitz hatten.

Und hier zeigt sich in der Tat überraschendes:

Obwohl kaum konkrete Einzelnachweise für besondere städtebauliche Entwurfstätigkeiten bekannt sind, liegt hier m. E. einer der Grundsteine für seine spätere Entwicklung. Als Dezernent für Hochbau und Stadtplanung und Mitglied aller städtischen Deputationen für Bau- und Kunstfragen war er hier ständig mit städtebaulichen Fragen befaßt. In dieser umfassenden Verantwortung für die städtebauliche und bauliche Entwicklung Magdeburgs prägte sich bei ihm die Stadtplanung aus, die in den Jahren nach 1945 dominieren sollte.

Ich möchte ein Beispiel nennen:

Ziel des Generalsiedlungsplanes und seiner Weiterentwicklung war es, die Wohngebiete durch Grün- und Erholungsflächen aufzulockern und zu gliedern. Göderitz wies schließlich darauf hin, daß "ein Städte-

bau, der sich auf das ganze Wirtschaftsgebiet der Großstadt" ausdehnt, in weiträumige "Landesplanung" übergehe.

In dem zusammen mit Rainer und Hoffmann verfaßten und 1957 veröffentlichten Buch "Die gegliederte und aufgelockerte Stadt" greift Göderitz diese Gedanken wie folgt auf:

"Die Aufgliederung der Städte und eine klare räumliche Trennung der einzelnen Glieder durch Grünstreifen ist aus verschiedenen Gründen vorteilhaft... Dann geht die Landschaft nicht mehr im Häusermeer unter, sondern zieht sich in ihren bezeichnenden Linien durch das Stadtgebiet hindurch ... Aus der sterilen Wüste oder Steppe der Stadt wird dann eine lebensvolle Stadtlandschaft".

Für Göderitz folgten weitere umfangreiche Wirkungsbereiche, in der er sich jedoch im Gegensatz zu seiner Magdeburger Zeit vorrangig als Städtebauwissenschaftler und Hochschullehrer engagierte:

1936 bis 1945 war er Geschäftsführer der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung

- 1939 bis 1940 Leiter der Arbeitsgruppe "Organische Stadterneuerung"
- 1943 bis 1944 Mitarbeiter der Landesplanungsgemeinschaft Mark Brandenburg
- 1945 bis 1953 war Göderitz Stadtbaurat in Braunschweig und ebenfalls
- 1945 bis 1959 Honorarprofessor für Landesplanung, Städtebau und Wohnungswesen der TH Braunschweig
- 1960 bis 1962 Direktor des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen der TU Braunschweig
- 1960 bis 1970 Lehrbeauftragter für Raumordnung und Landesplanung an der TU Braunschweig

Gleichzeitig übertrug man ihm viele Ehrenämter in öffentlichen Ausschüssen, Forschungsgremien und Verbänden.

Seine wegweisenden Arbeiten besonders auf den Gebieten der Stadterweiterung und der Stadterneuerung liegen in zahlreichen Standardwerken und Veröffentlichungen vor.

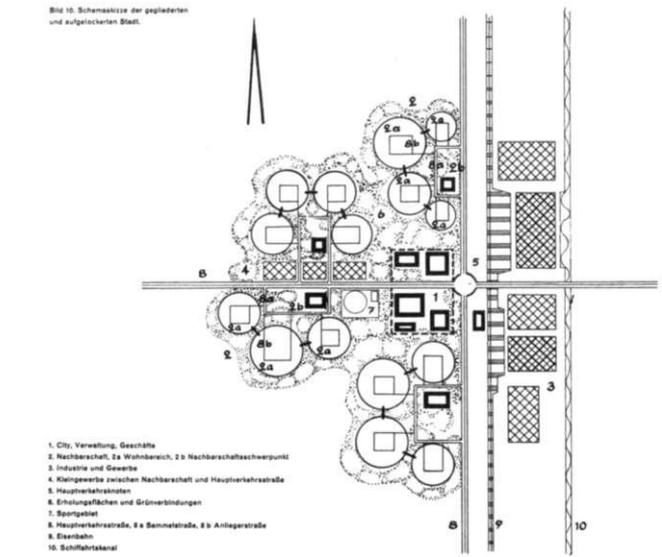
Johannes Göderitz starb 90-jährig am 27. Mai 1978 in Braunlage.

Es war die Idee seines Schülers Ernst-Martin Winterstein, das Wirken und die Persönlichkeit Johannes Göderitz durch eine Stiftung zu ehren. Die Johannes-Göderitz-Stiftung an der TU Braunschweig ist aufgrund des Stiftungsvermögens in der Lage alljährlich Preise zur Förderung studentischer und wissenschaftlicher Arbeiten im Bereich Architektur und Städtebau zu vergeben.

Göderitz wurde in seinem Wirken über viele Jahrzehnte immer wieder mit der wirtschaftlichen Not konfrontiert. Auch wir stehen heute gerade hier in Magdeburg vor vielen noch ungelösten Problemen bei denen allzuhäufig als entscheidende Frage die Finanzierung in den Vordergrund gerückt wird.

Abschließend möchte ich Göderitz zitieren. Er schreibt in einem Artikel von 1929 zum Thema "Bleibt Magdeburg die Stadt des neuen Bauwillens?", veröffentlicht im Magdeburger Amtsblatt von 1929:

"Nun wäre es aber gerade im Städtebau ein großer Fehler, sich bei den Planungen ausschlaggebend von der Tageskonjunktur beeinflussen zu lassen. Einige Jahre wirtschaftlicher Depression sind im Leben einer



Schemaskizze der gegliederten und aufgelockerten Stadt aus: Göderitz, Rainer, Hoffmann, "Die gegliederte und aufgelockerte Stadt", 1957

Stadt eine so verschwindend kurze Zeit, daß es falsch wäre, durch sie die Gesamtdisposition ungünstig beeinflussen zu lassen. Man kann höchstens das im Augenblick wirtschaftlich Unmögliche unterlassen, aber man muß sich hüten, um einer augenblicklichen Erleichterung willen etwas Falsches zu tun."

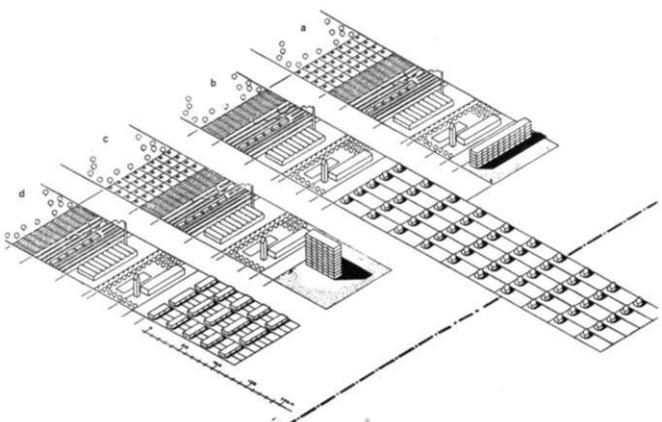


Bild 11. Wie groß ist eine aus ebenerdigen Häusern bestehende Stadt? Nach der Statistik der 20 größten deutschen Städte und anderen Ermittlungen entfallen bisher auf einen Einwohner durchschnittlich: etwa 38 qm Wald, 20 qm Wasser, 26 qm Eisenbahnflächen, 22 qm Industrie, 2,5 qm Friedhöfe, 15 qm Parks, Sport- und Spielplätze, 10 qm öffentliche und gewerbliche Bauten aller Art und 10 qm Straßen und Wege. Diese Flächen sind in obenstehenden Bildern für einen 100 m breiten Straßenzug, auf dem 200 Einwohner in 80 Wohnungen, bzw. Erdgeschosswohnungen leben, schematisch dargestellt. Dabei muß für die Bewohner von Verkehrsgebieten noch durchschnittlich 20 qm Kleingärten hinzugezählt werden, der zwischen Wald und Wasser dargestellt ist. Insgesamt entfallen also heute auf einen Einwohner rund 140 bis 145 qm Wohnflächen (bei 100 qm Straßenzugfläche, die nicht zum Wohnen dienen. Im Zuge fortschreitender Auflockerung werden es bald wesentlich mehr sein. Die nicht zum Wohnen dienenden Flächen sind rund zehnfach so groß wie die Wohnflächen. Bei 4 Einwohnern in einer 80 qm großen Wohnung kommen selbst bei ebenerdigen Häusern auf einen Einwohner nur 15 qm bebauter Fläche Entscheidend für die Ausdehnung der Wohngebiete sind nicht die bebauten Flächen, bzw. die Ertragsrate, die man an ihnen durch Hochbau erzielen kann, sondern die Größe der Parzellen, auf der die Häuser stehen. Wenn alle Wohnungen aus Einzelhäuser auf 800 bis 1000 qm großen Grundstücken (Beispiel 10) stehen, muß die Stadt umfassen groß werden; durch die allzu lockere Bebauung der Randgebiete sind die heutigen Städte trotz ihrer dicht bebauten inneren Stadtteile sehr ausgebreitet (schematisierte Linie) Würde dagegen jede Wohnung die ebenerdigen Gruppen- oder Reihenhäuser auf einem bescheidenen Grundstück von der Größe eines Schottergartens stehen (Beispiel 4) so würden die Städte insgesamt nicht größer, sondern eher kleiner sein als heute und auch nicht größer als eine aus weitläufig gebauten Hochhäuser bestehende moderne Stadt, weil die dann ebenfalls nötigen zusätzlichen Behringärten die geringfügige Ertragsrate an bebauter Fläche wieder schufen würden (Beispiel 1). Jedenfalls kann von überhaup Ausdehnung einer richtig organisierten aufgelockerten Stadt nicht gesprochen werden.

Ausdehnung der Stadt in Abhängigkeit zu den Gebäudetypen, aus: Göderitz, Rainer, Hoffmann, "Die gegliederte und aufgelockerte Stadt", 1957

Literatur- und Quellenangaben

- J. Göderitz: Stadterneuerung
Organisatorische, wirtschaftliche
und rechtliche Voraussetzungen für
die Sanierung ungesunder
Wohngebiete
Bauverlag GmbH
Wiesbaden/Berlin 1962
- J. Göderitz: Dr.-Ing. e.h.
(Professor an der TH
Braunschweig unter Mitarbeit von
Stadtbaurat Heinz Killus)
Besiedlungsdichte, Bauwesen und
Erschließungskosten im
Wohnungsbau,
Bauverlag GmbH
Wiesbaden/Berlin 1954
- Göderitz/Rainer/Hoffmann: Die gegliederte und aufgelockerte
Stadt
Verlag Ernst Wasmuth
Tübingen 1957
- J. Göderitz: Sanierung erneuerungsbedürftiger
Baugebiete
Untersuchungen von
Wohngebieten in Berlin und
Hannover
Karl Kramer Verlag
Stuttgart 1960
- J. Göderitz: Sanierungsbedürftige Wohnungen in
der Bundesrepublik Deutschland
in: Neues Bauen - Neues Wohnen,
Schriftenreihe des BM für Woh-
nungswesen und Städtebau, Heft 5
Bad Gadesberg 1966
- Taut, Bruno: Frühlicht 1920 -1922,
Ullstein Bauwelt Fundamente
Frankfurt/Main 1963
- Müller-Wulkow, Walter: Architektur der 20er Jahre in
Deutschland,
Langewiesche-Königstein 1975
- Durth, Werner: Deutsche Architekten
Biographische Verflechtungen
1900 -1970
Vieweg-Verlag
Braunschweig/Wiesbaden 1986
- Durth, W./Gutschow, N.: Träume in Trümmern - Planungen
zum Wiederaufbau zerstörter
Städte im Westen Deutschlands
1940 -1950,
Band 1 + 2
Vieweg-Verlag
Braunschweig/Wiesbaden 1988
- J. Göderitz: Die Aufgaben für Hochbau und
Stadterweiterung im neuen Jahr
in: Magdeburger Amtsblatt 1928,
Seite 7-8
- J. Göderitz: Magdeburg, die Stadt des neuen
Bauwillens
in: Deutschlands Städtebau -
Magdeburg
Hrsg.: Magistrat der Stadt
Magdeburg
Dari-Verlag, Berlin 1927
- Hüter, Karl-Heinz: Neues Bauen in Magdeburg
in: Magdeburg, Stadt des neuen
Bauwillens, form + zweck
- Buchholz, Ingelore: Magdeburg so wie es war.
Droste Verlag 1991
- Magdeburger Amtsblatt 1929: Die heutigen Probleme der Bau-
wirtschaft und des Siedlungs-
wesens, Seite 782/783
- J. Göderitz: Forschungsergebnisse der
Raumakustik und ihre
Nutzanwendung beim Neubau der
Magdeburger Stadthalle,
Magdeburger Amtsblatt 1929, Seite
644/645
- J. Göderitz: Der Neubau der Magdeburger
Stadthalle,
Magdeburger Amtsblatt 1929, Seite
380 - 382
- Magdeburger Amtsblatt 1927: Von der Elbhalle bis zur Stadthalle,
Seite 54-56
- Schultheiß, Alois: Das Bühnenbild, Magdeburger
Amtsblatt 1927, Seite 334-335
- J. Göderitz: Ein Jahrzehnt Städtebau- und
Hochbaupolitik in Magdeburg,
Magdeburger Amtsblatt
- Magdeburger Amtsblatt 1927: Magdeburg, die Stadt des neuen
Bauwillens, Seite 719 - 720
- Magdeburger Amtsblatt 1927: Das neue Volksbad Südost, Seite
720
- J. Göderitz: Bleibt Magdeburg die Stadt des
neuen Bauwillens?, Magdeburger
Amtsblatt 1929, Seite 9
- Friedrich Jakobs: Johannes Göderitz: Der
Stadthallenarchitekt
in: Magdeburger Zeitung
- Magdeburger Amtsblatt 1929: Magdeburg und die Kosten moder-
ner Schulbauten, Seite 19
- Heuer: Der Magdeburger Wohnungsbau
im vergangenen und im kommen-
den Jahre
in: Magdeburger Amtsblatt 1929,
Seite 28
- Wirtschaftsamt der Stadt
Magdeburg (Hrsg): Die Stadthalle zu Magdeburg - Ihre
Erscheinung und ihre Einrichtung
Magdeburg o. J.
- Magdeburgische Zeitung vom
15.06.1933: Zehn Jahre städtischer Hochbau
zum Ausscheiden von Stadtbaurat
Göderitz aus der städtischen
Verwaltung
- Dr.-Ing. Detlef J. Naumann
Büro für Städtebau
Spengelin-Gerlach-Glauner-Kistler und Partner,
Hannover/Meckenheim
Mitglied im Vorstand der Johannes-Göderitz-Stiftung
an der TU Braunschweig



Ausstellung im Technikmuseum am 13. September 1994



Diskussion vor der Besichtigungstour "Siedlungen der 20er Jahre" am 11. September 1994

Auditorium im "Kloster Unser Lieben Frauen" Magdeburg,
12. September 1994



SIEDLUNGSENTWICKLUNG IN DEN 20ER JAHREN INCL. GARTENSTÄDTE

Das gestellte Thema ist derart umfangreich und komplex, daß seine erschöpfende Abhandlung innerhalb des hier gedachten Rahmens nicht möglich ist, und nur ein Überblick und gewisse Zusammenhänge dargestellt werden können. Siedlungsentwicklung der 20er Jahre für Magdeburg als "Stadt des neuen Bauwillens" ist allein aus der städtebaulichen Entwicklung heraus nicht zu erklären.

Politische und ökonomische Verhältnisse in der Weimarer Republik, vor allem aber kommunalpolitische Maßnahmen im sozialdemokratisch regierten Magdeburg von 1919 bis 1933, bereiteten hierfür den Boden. Welche Berechtigung die Forderung nach Licht, Luft und Sonne im Siedlungsbau der 20er Jahre besaß, sollen einige Zahlen zur Ausgangssituation belegen.

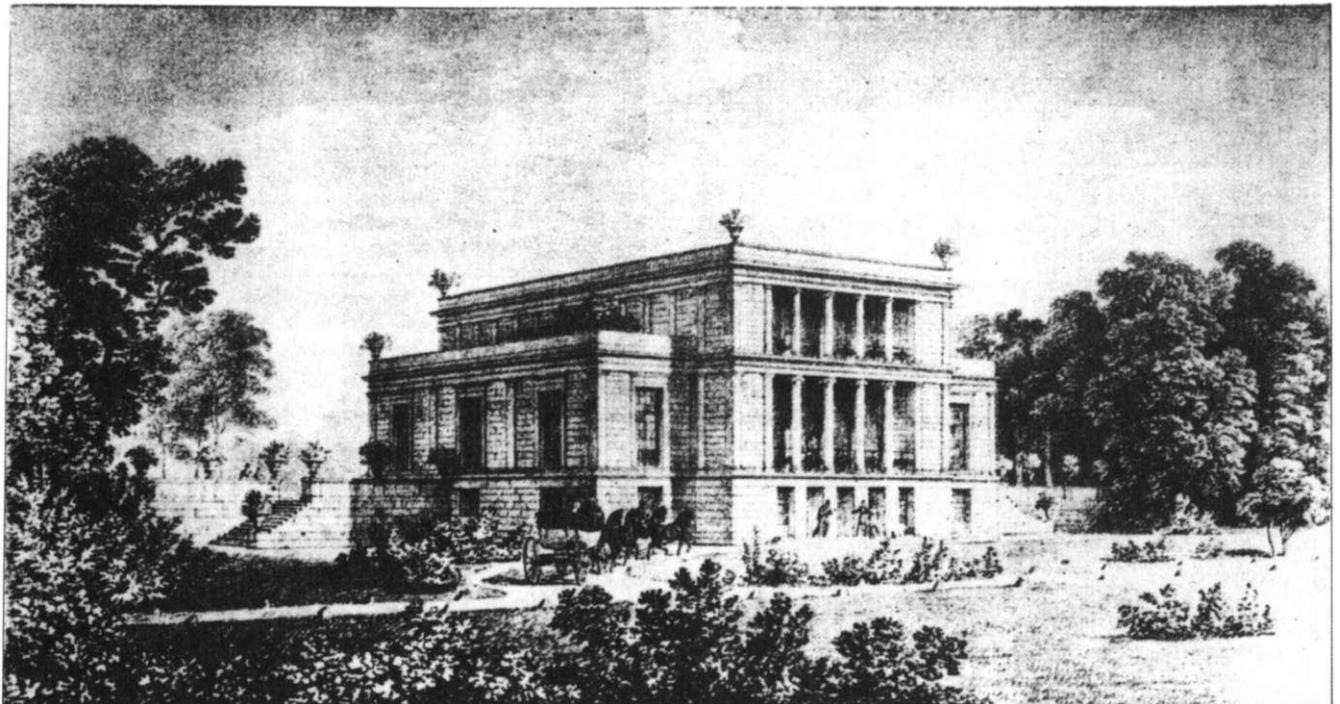
1. Wohnverhältnisse im Altstadtgebiet

In der damaligen nördlichen Altstadt (Gebiet zwischen Danzstraße und Walther-Rathenau-Straße, zwischen Elbe und Otto-von-Guericke-Straße) lebten 600 EW/ha, in der Friedrichstadt und Buckau 500 EW/ha, in der



H.-J. Olbricht

Schinkel: Volkssaal in Magdeburg 1895



*Projektzeichnung des Volkssaals in der neuen Anlage
bei Magdeburg*

südlichen Altstadt (um den Hasselbachplatz bis Bahnhofsvorplatz) in Sudenburg, Alte und Neue Neustadt bis 400 EW/ha. Ca. 55 % der damaligen Bewohner Magdeburgs lebten in Gebieten mit über 300 EW/ha. Mit über 31,2 EW je bewohntes Grundstück nahm Magdeburg einen Spitzenplatz unter den großen deutschen Städten ein.

Hinsichtlich Gebrauchswert, man verstand damals darunter vor allem die Anordnung der Aborte, den Luft- raum der Wohnung, die Ausstattung des Wohnum- feldes mit Grün, hinsichtlich der Anzahl der Wohnräume und der damit verbundenen Wohnungsgröße befand sich Magdeburg am Ende der Liste von Großstädten.

Der Festungscharakter der Stadt, der erst ab 1870 durch die Hinausverlegung des Festungsgürtels gelockert wurde, und die bis 1909 gültige preußische Bau- ordnung mögen hier wesentliche Ursachen gewesen sein. Die soziale Schichtung innerhalb der Stadt, Arbeiter wohnten meist in der Nähe ihrer Betriebe und Wohl- habende in "guten Wohngebieten", war deutlich ab- lesbar im Charakter der Wohnviertel. Nach der Reichs- wohnungszählung 1927, einer Zeit also, in der der Siedlungsbau schon in vollem Gange war, mußten in Magdeburg über 9000 Familien ohne eigene Wohnung auskommen. Soweit zur Schilderung des herrschen- den Wohnungselends zu Beginn der 20er Jahre. Bereits vor dem 1. Weltkrieg nahmen sich in Magde- burg der "Spar- und Bauverein" (Neue Neustadt, zwi- schen Hauswaldstraße und Nachtweide) und die "Ge- meinnützige Baugenossenschaft" in der Wilhelmstadt dieses Problems an und errichteten gute billige Woh- nungen für die Mittelständler. Der "Mieter-Bau- und Sparverein" begann, Kleinwohnungen (Stube - Kam- mer - Küche) für Arbeiterfamilien zu bauen, ebenso wie die "GWG Reform". Dies verlief keinesfalls reibungslos. Hermann Beims schreibt rückblickend im Vorwort zu "Das Wohnungswesen in Magdeburg", 13.09.1927, (also fast exakt heute vor 67 Jahren):

"Als im Jahre 1910 der Versuch gemacht wurde, ein städtisches Erbbaurecht und dadurch billigen Bau- grund für gesunde Wohnungen zu schaffen, wurde von einem Vertreter des damals privilegierten Hausbesitzes öffentlich ausgesprochen: Wenn sie da draußen 500 Wohnungen auf billigem Gelände bauen, so werden dadurch die Mieten in der Altstadt sinken. Dazu bieten wir nimmermehr unsere Hand."

2. Anfang mit Taut

1921 berief die Stadt den Königsberger Bruno Taut als Stadtbaurat. Daß der gewillt war, in Magdeburg neue Wege zu gehen, sollen Zitate aus der von ihm heraus- gegebenen Zeitschrift "Frühlicht" vom Herbst 1921 be- legen. Taut zitiert Schinkel und Franz Marc:

"Überall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft - überall, wo man sich ganz sicher fühlt, hat der Zustand schon etwas Verdächtiges; denn da 'weiß' man etwas gewiß. Also etwas, was schon da ist, wird nur gehandhabt, wird wiederholt angewendet. Dies ist schon eine halbtote Lebendigkeit. Überall da, wo man ungewiß ist, aber den Drang fühlt und die Ahnung hat zu und von etwas Schönem, welches dar- gestellt werden muß, da wo man also sucht, da ist man wahrhaft lebendig."

Aus diesen Reflexionen erklärt sich das oft furchtsame, ängstliche demütige Naturell der größten Genies der Erde. Dieses Zeugnis eines doch gewiß der Stürmerei unverdächtigen Kronzeugen, des erfahrenen Schinkel, der es kurz vor seinem Tode schrieb, deckt sich durch- aus mit der Feldtagebuchaufzeichnung Franz Marcs:

"Traditionen sind eine schöne Sache. Aber nur das Traditionen schaffen, nicht von Traditionen leben. Die städtischen Körperschaften haben durch meine Berufung diese Erkenntnis und den Willen zu ihrer Verwirklichung bekundet."

Taut war in Magdeburg bereits 1912 als Architekt der Deutschen Gartenstadtgesellschaft in Erscheinung ge- treten, als das Projekt seines Vorgängers Glimm in Reform weiterführte.

Taut entwickelte 1921/22 einen Flächennutzungsplan für die Stadt Magdeburg, der Voraussetzung für eine, wie wir heute definieren würden, "geordnete ökologi- sche, städtebauliche Entwicklung" sein sollte. Im "Frühlicht" Nr. 3 (Frühling 1923) schreibt er in "Neu- Magdeburg, eine realistische Stadtbetrachtung" u. a. *"Am stärksten wird sich die Umbildung aber in den ei- gentlichen Altstadtvierteln zeigen, welche sich heute östlich vom Breiten Weg, der Bodensenkung folgend, bis hin zur Elbe herunterziehen. Aus ihnen ragen der Dom und die großen Kirchen heraus mit den Türmen gegen Westen, der Anhöhe zu, und mit den Chören, der Elbe sich zuneigend, mit betontem Ausdruck der Bodenbewegung. Aber - die Elbe sieht sie nicht. Sie ist mit 'Nutz'anlagen verstopft, kein Hauch der frischen Wasserluft dringt an heißen Sommerabenden in die Quartiere, welche die großartigen Kirchenbauten um- geben. Ihr Schicksal ist besiegelt. Baulich nach zwanzig Jahren unhaltbar, sanitär nach dem Zeugnis von Ärz- ten und Fürsorgerinnen heute schon nicht mehr, wer- den auch sie sterben, wenn der oben geschilderte*

te nichts Abgeschlossenes mehr es ist etwas Ausstrahlendes und nirgends Aufhörendes, das die Grenzen von Stadt und Land schließlich ganz verwischt. Die weite Distanz verstärkt die Selbständigkeit, alles, was distanziert, fördert. Ein besonderer Vorzug liegt für Magdeburg aber in dieser Lage: alle Wohngebiete - die wahrscheinlich wenig entwicklungsfähigen Ostgebiete ausgenommen - liegen im Westen von Industrie und Geschäft."

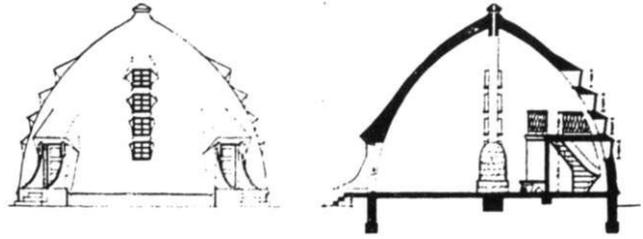
Dieser, übrigens von Erich Fresdorf gezeichnete (von mir colorierte s. S. 53) Plan nimmt die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte vorweg. Er stellt das Zentrum, das Alte Magdeburg als Geschäftsstadt mit Messe, Kaufhäusern, Läden, Hotels usw. dar. Er weist ein kleines Zentrum auf dem Zitadellengelände für Verwaltung und eines um die Halle Land und Stadt aus. Hier sind "solide Mietshausgebiete" und Industriegebiete dargestellt, ebenso die Siedlungsgebiete (Stadterweiterungsflächen). Von den vorhandenen Waldgebieten Kreuzhorst und Biederitzer Busch sowie dem gegen die Westwinde neu anzulegenden Forst sollten sich Grünachsen in die Stadt hineinziehen und Forts und Zwischenwerke verbinden. Bemerkenswert ebenfalls der angedachte Umgehungs kanal im Osten für den Schiffsverkehr. Wie verbindlich ein solcher Plan sein sollte, beschrieb Bruno Taut in o. g. Artikel wie folgt:

">Städtebau< ist ein Unding, wenn feste Pläne mit >Fluchtlinien< eine Zukunft in den Einzelheiten festlegen wollen, von denen wir noch gar nicht wissen, ob nicht alles bald überholt ist. Solche Pläne werden zum Fetzen Papier wie ein überlebter Vertrag. Wo die Häuser stehen, wie sie gebaut werden, das darf kein Plan im voraus festnageln wollen, weil nur die körperliche Gestaltung der drei Dimensionen entscheidet, aber niemals ein > planum <. Im Großen ist aber eine Richtung für die Erkenntnis des neuen Werdens notwendig, um danach von Fall zu Fall die Tages fragen entscheiden zu können. Diese Erkenntnis ist die wesentliche Grundlage des schöpferischen Gemeinschaftsgeistes."

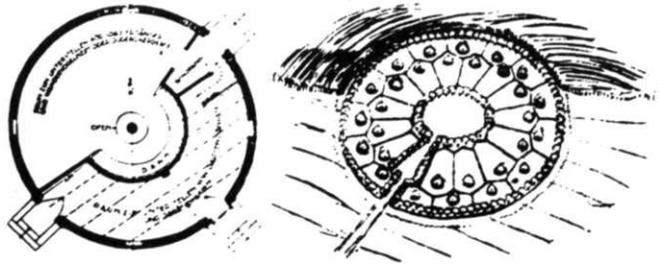
Die Siedlungsformen, die Taut favorisierte, beschreibt er im Artikel "Neue Siedlungen" im "Frühlicht", H. 1, 1921, Taut beendet seinen Artikel mit dem Satz:

"Der Kollektivgedanke in allen Ehren; aber das subjektive Gefühl wird sich schwerlich völlig beseitigen lassen, und es wird nicht bloß in Einzelhäusern sein Ventil suchen, sondern auch in gelegentlichen Gemeinschaftsbildungen. Formal bedeuten beide Entwürfe Gegenstücke: Der eine liebt das eckige 'Kristallinische', der andere das geschweifte 'Ausschweifende'."

Als Taut dies 1921 schrieb, war die Zeit für derartige Projekte noch nicht reif.

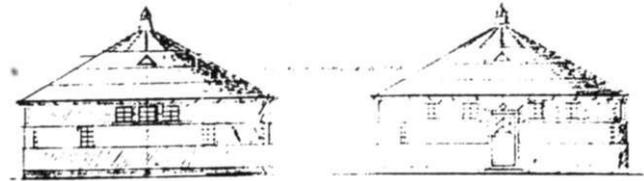


Bruno Taut: Stadt. Parkhaus für die Mitteldeutsche Ausstellung 1922

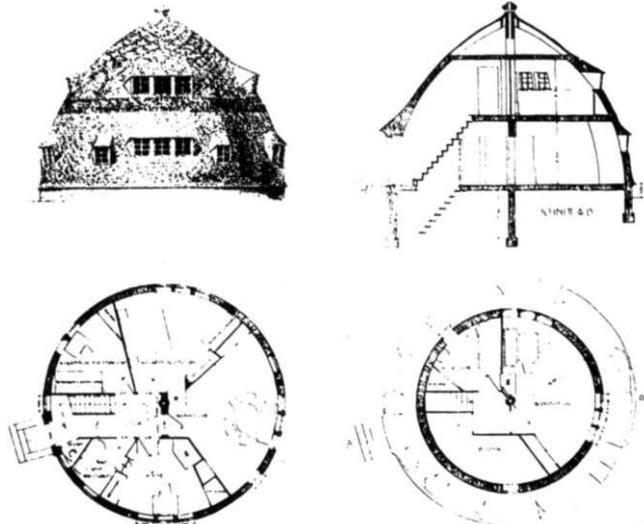


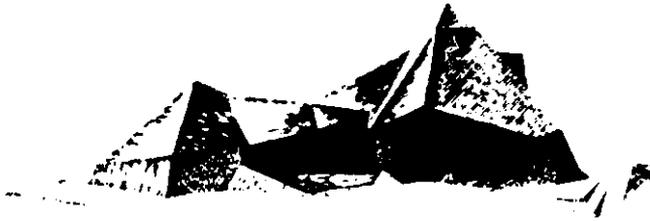
Lageplan einer Siedlung

Rundhäuser von Bruno Taut



Varianten zum Einzelhaus





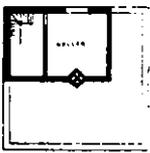
Wassili Luckhardt:
Wohnhaus eines Architekten



Kristallinische Hausstruktur



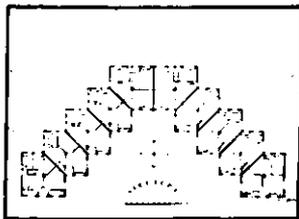
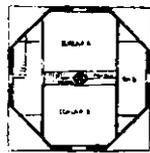
Hans Luckhardt: Einzelhausstudie



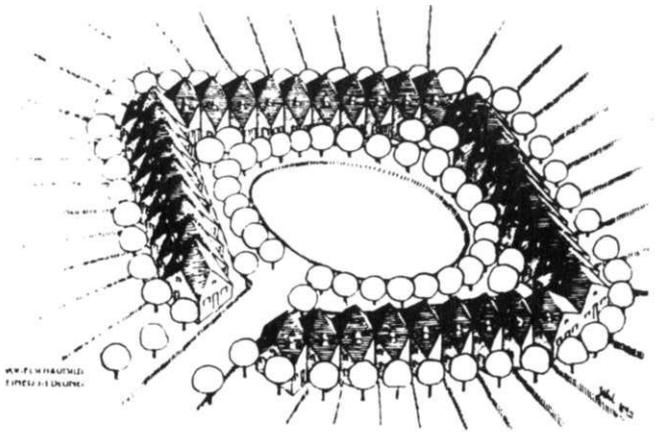
Kellergehob



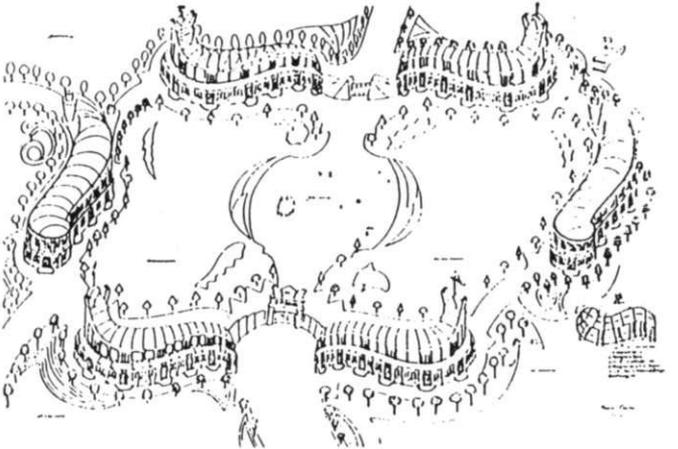
Erd- u. 1. Obergehob



Willy Zabel: Reihenhausstudie



Theodor Grosse: Reihenhausstudie



Ausschweifende Struktur

3. Gartenstädte in Magdeburg

Eine bestimmte Rolle spielt in dieser Zeit das Siedeln in "Schrebergärten". Im "Frühlicht" 1921, Herbst, schreibt Erich Fresdorf im Artikel "Natürliches Bauen - organisches Siedeln": "Das Problem der städtischen Kolonisation im Sinne der Stadt-Land-Kultur (L. Migge) wird gelöst werden auf dem Wege der organischen Umsiedlung. ... Der Weg führt also vom Laubenkolonisten zum Siedler." Und weiter: "... Aufgabe des Stadtbaukünstlers wird es sein, Kleingärten und Kleinsiedlungen rhythmisch in das Gesamtbild der Stadt einzugliedern in Form und Farbe. Stärker denn je muß der Hauptwert auf den Grünausbau gelegt werden. Erst der Garten, dann das Haus. Ohne Landbau kein Flachbau. Die Laube, Wohnlaube oder das Siedlerhaus müssen herauswachsen aus dem Boden, organisch, stufenweise, wachstümlich sich entwickeln. ... Die Form der Gartensiedlung wird also Typus der neuen Stadt-Land-Siedlung sein. Schutzhütte, Laube, Wohnlaube, Kleinhäuser sind die neuen Bauformen die mit der finanziellen Leistungsfähigkeit des Siedlers im Einklang stehen

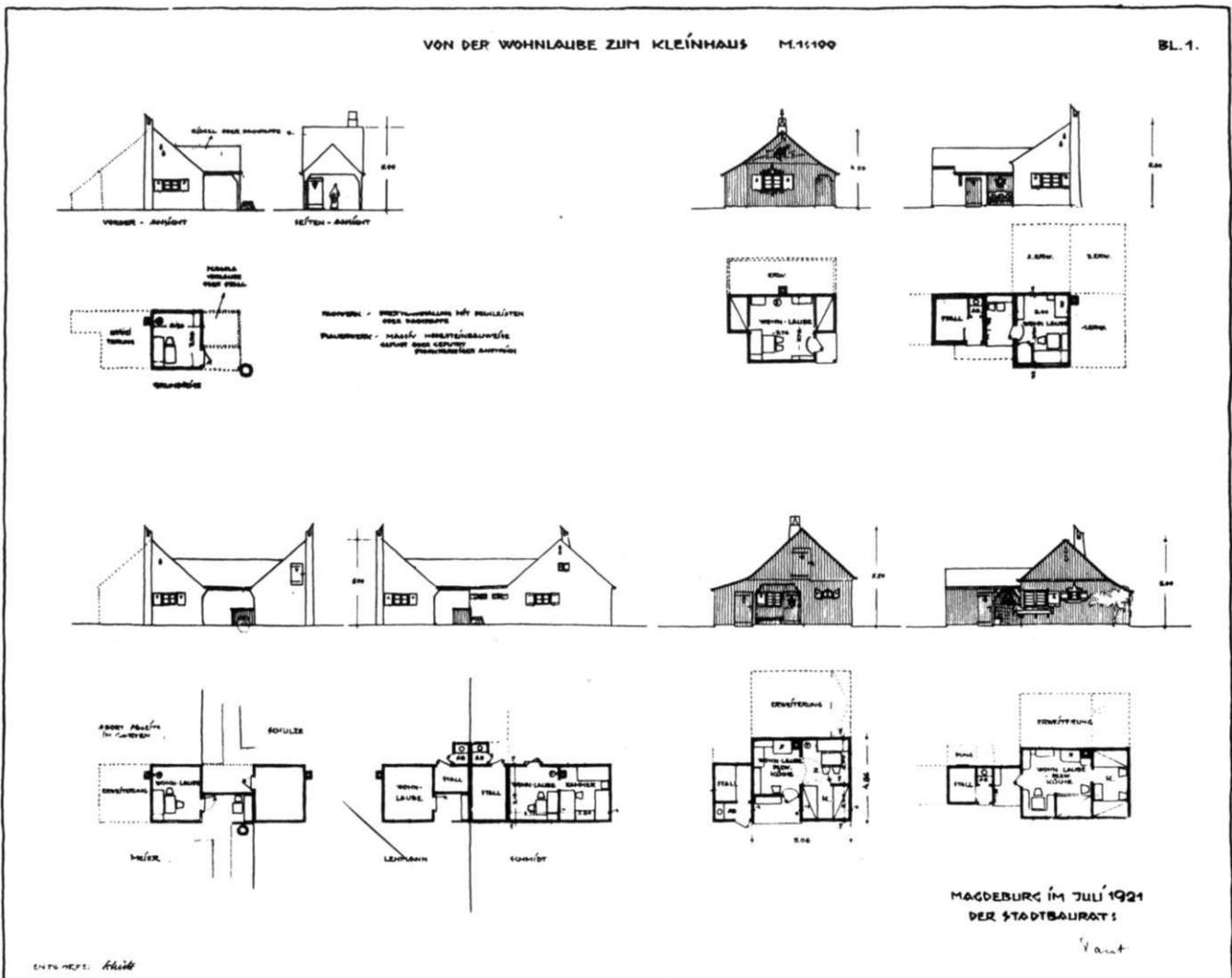
müssen." Der Beratung durch ein Kleingarten- und Siedlungsamt wird wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung zugemessen.

Die folgenden Abbildungen zeigen einen Ausschnitt aus der angestrebten Vielfalt und der "wachstümlichen Entwicklung".

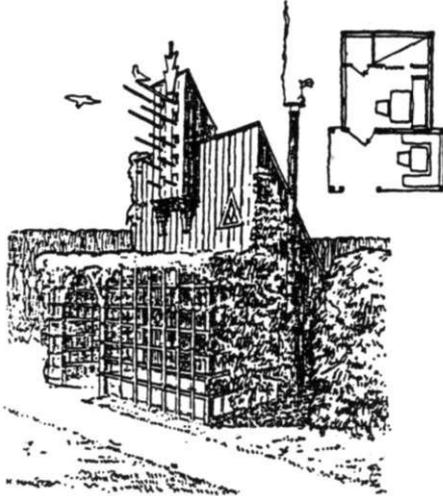
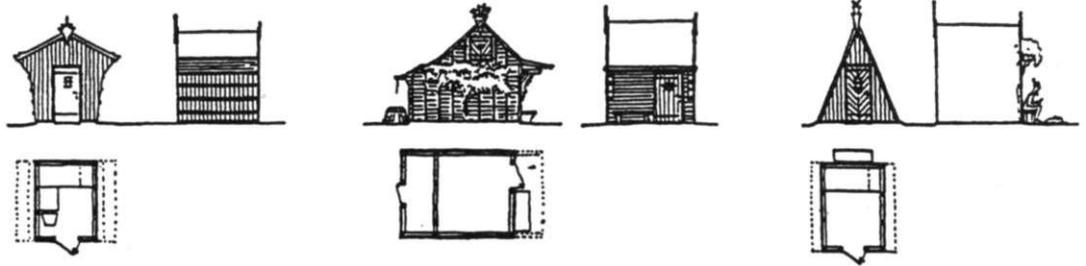
Eng mit dieser Entwicklung ist die Gründung der Magdeburger Gartenstädte

- Hopfengarten
- Reform
- Eichenweiler und
- Lüttgen Salbke verbunden.

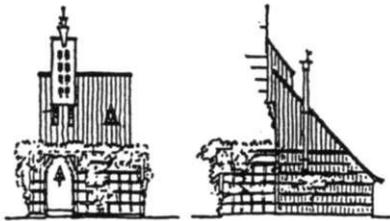
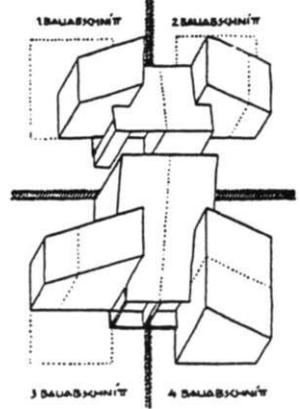
Die beiden erstgenannten sollen in jeweils eigenen Dokumentationen des Stadtplanungsamtes zu einem späteren Zeitpunkt gewürdigt werden. Die Entwicklung der Gartenstädte Eichenweiler und Lüttgen Salbke wird zusammen mit der Entwicklung der Magdeburger Erwerbslosensiedlungen aus dem Anfang der 30er Jahre in einem Heft erscheinen.



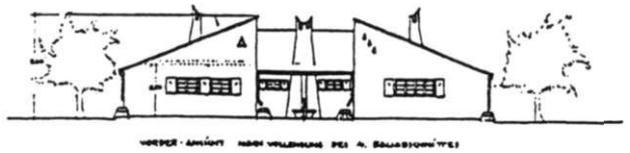
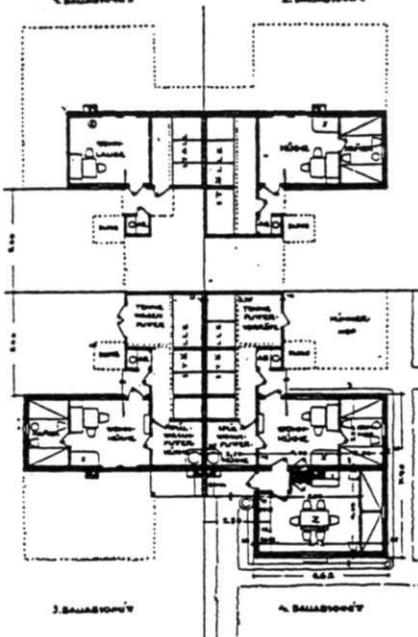
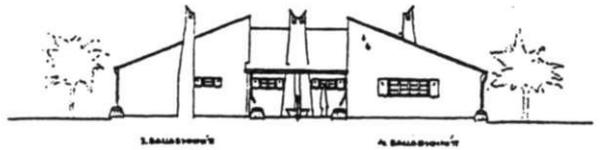
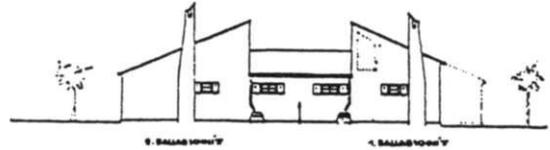
NATÜRLICHES BAUEN · ORGANISCHES SIEDELN

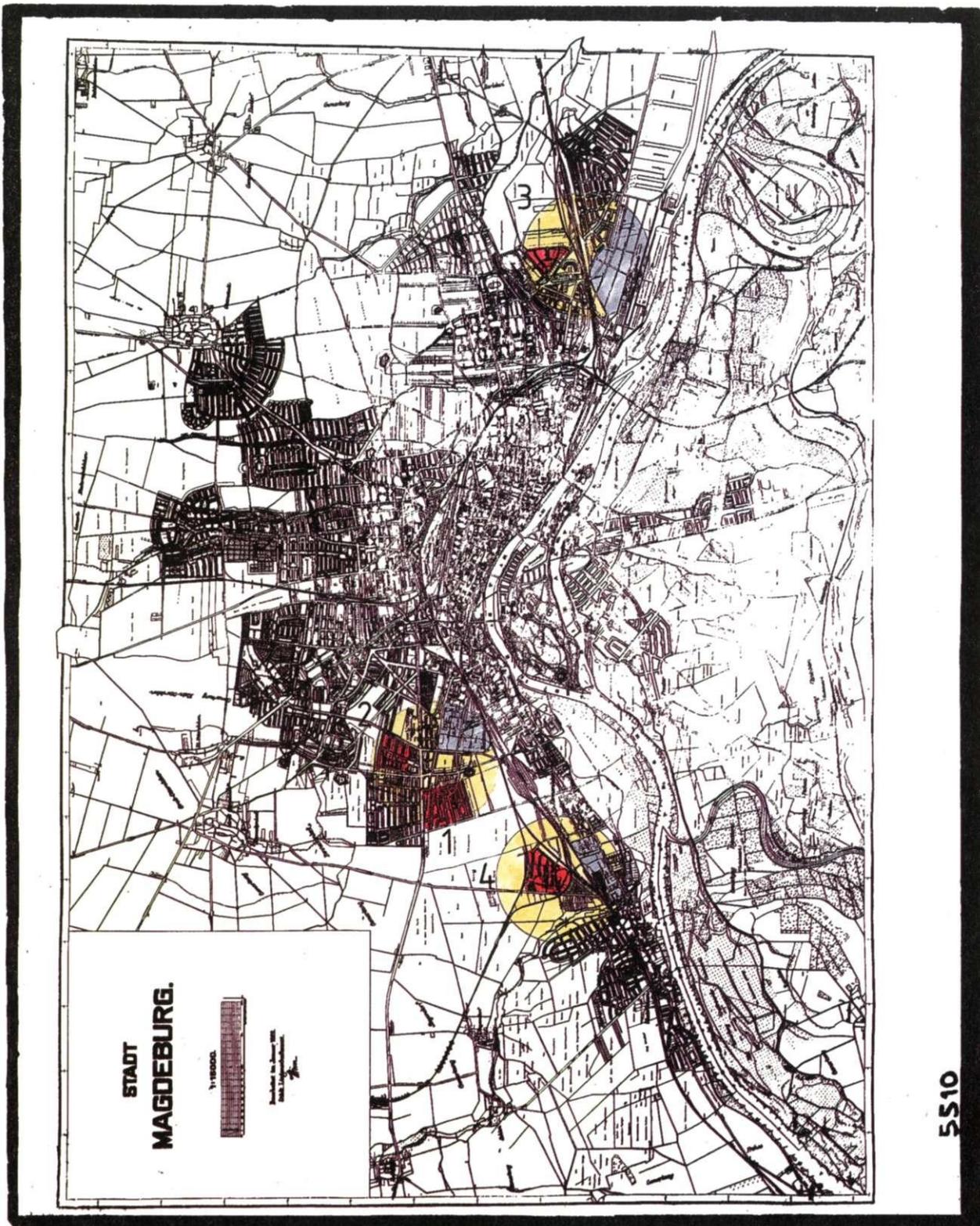


Schematische Darstellung der zellenförmigen Entwicklung



1. BAUABSCHNITT 2. BAUABSCHNITT





GARTENSTÄDTE UND INDUSTRIE IM UMKREIS VON 2KM

- | | |
|---|------------------|
| GARTENSTADT | 1 HOPFENGARTEN |
| INDUSTRIE | 2 REFORM |
| KREISDURCHMESSER 2KM | 3 EICHENWEILER |
| | 4 LÜTTGEN-SALBKÉ |

Die Gartenstadtidee Ebenezer Howards ging davon aus, daß um ein 400 ha großes rundes Gebiet, das das Zentrum der Stadt bilden soll, sich ein Gürtel von Acker- und Gartenland erstreckt, der zur Versorgung von etwa 30000 Bewohnern ausreichend ist. Ein Verband von Gartenstädten erschien ihm möglich, jedoch sollten die Gebilde voneinander abgegrenzt bleiben. In diesen im wesentlichen autarken Siedlungen waren im Zentrum die notwendigen Versorgungseinrichtungen, Geschäfte, Schulen, Dienstleister angeordnet. 2400 ha war die angedachte Gesamtstadtgröße. Grund und Boden wird sich im Gemeineigentum der Baugenossenschaft befinden, die diese Stadt errichten will. Eine dezentrale Lage war vorbestimmt, da hier Bauland eher erschwinglich ist.

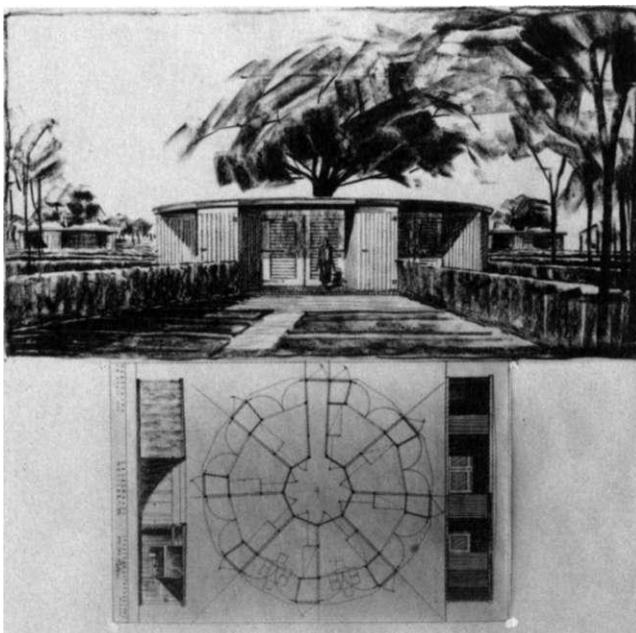
Magdeburgs Gartenstädte sind den damaligen Arbeitsstätten

Krupp-Gruson - Hopfengarten und Reform
Reichsbahnausbesserungswerk - Lüttgen Salbke
Industrie- und Hafengelände Rothensee - Eichenweiler

zugeordnet, (s. Abb. S. 59)

Die Autarkie der Siedlungen ist mehr oder weniger stark beschränkt. Überträgt man allerdings die o. g. signifikanten Merkmale für Gartenstädte auf Magdeburgs Siedlungsplanung der 20er Jahre insgesamt wird sich der Vergleich mit Gartenstädten zwangsläufig aufdrängen.

Beispiele für Rundhaus



4. Vielfalt in der Einheit

Neben den o. g. Bestrebungen aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg hatte Magdeburg von 1918-1921 rund 700 Wohnungen gebaut, von denen über die Hälfte in die Kategorie Not- und Behelfswohnungen eingeordnet werden müssen. Ab 1925 (nach dem Ende der Inflation) baut Magdeburg über 1000 neue Wohnungen im Jahr, zu diesem Zeitpunkt hatte Taut die Stadt bereits verlassen. Seine theoretischen Vorleistungen mit dem Flächennutzungsplan und die organisatorische Mammutarbeit ein Stadterweiterungsamt mit Architekten und Mitarbeitern, die sich dem Neuen Bauwillen verpflichtet fühlten aufzubauen, trugen jetzt Früchte. In Magdeburg bauten Genossenschaften und Unternehmen. Diese Genossenschaften schlossen sich im Verein für Kleinwohnungswesen, der zum Teil selbst als Bauherr auftrat (Beimssiedlung), zusammen.

Während die Stadträte des Stadterweiterungsamtes Konrad Rühl und Gerhard Gauger z. B. in der Beimssiedlung oder für die "Neue Heimat GmbH" in Westerröhren in Erscheinung traten, der Architekt Bernhard Lippsmeyer im Westernplan, der Gartenstadtsiedlung Eichenweiler (1921) und der Siedlung Wolfswerder wirkte, Carl Krayl die Bauhütte im Schneidersgarten und die "Baugenossenschaft für Kleinwohnungen" in Farmersleben unterstützte und später als Architekt in Cracau, der Bankschen Siedlung und der Angersiedlung arbeitete, wirkte Bruno Taut nach wie vor in der Gartenstadt Reform.

Da Architekten gewöhnlich eine eigene Handschrift besitzen, war somit eine Vielfalt der Architektursprache garantiert. Einfache aber wirkungsvolle Gestaltung, z. B. durch den Einsatz von Farbe die Verwendung von Torhäusern und geschwungenen Straßen charakterisierten den Siedlungsbau der 20er Jahre in Magdeburg. Das hier schöpferisch ein altes Gestaltungsprinzip auf den Siedlungsbau der 20er Jahre angewandt wurde soll ein Zitat des italienischen Renaissancearchitekten Alberti aus dem 15. Jahrhundert belegen:

"Innerhalb der Stadt aber soll sie nicht gerade, sondern wie ein Fluß hierhin und dorthin wieder nach derselben früheren Seite in weicher Biegung gekrümmt sein. Denn außerdem, daß sie dort, wo man sie weiter überblicken kann, die Stadt größer erscheinen läßt, als sie ist, trägt sie in der Tat auch zur Schönheit, Zweckmäßigkeit und zu den wachsenden Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten außerordentlich bei. Und wie schön wird es sein, wenn sich einem beim Spazierengehen auf Schritt und Tritt allmählich immer neue Gebäudeansichten darbieten."

Über den Verein für Kleinwohnungswesen und "sein städtebauliches Planungsbüro - das Stadterweiterungsamt -" blieb der städtische Einfluß immer gesichert. Dieser Einfluß hatte natürlich mehrere handfeste Hintergründe:

Beispiele für Torhäuser, Durchgänge, gekrümmte Straßen in Magdeburg

